Von dem Verfasser sind ferner erschienen:

1) **Die Heilung der Lungenschwindsucht** durch homöopathische Arzneimittel. Preis: 50 Pf.

Wer **schwindsüchtig** ist oder infolge schwacher Brust dazu neigt, überhaupt öfters an Husten und Katarrh leidet, findet hier bewährten Rat und Hilfe.

Endlich ist das Heilverfahren gefunden, das in der That imstande ist, dem Würgengel der Menschheit mit sicherer Waffe entgegenzutreten und ihm ein energisches Halt zu bieten! Man wolle ohne Vorurteile an diese Neuerung herantreten und selbige nicht mit dem Produkt moderner Reklamesucht verwechseln.

Erst *nach* **jahrelanger Prüfung und auf Grund sicherer Erfolge** hat der Verfasser diese seine Erfahrungen veröffentlicht. Jeder aufmerksame Leser wird aus der gesamten Darlegung schon den Eindruck erhalten, daß es sich hier um ein **wohldurchdachtes,** auf **wissenschaftlicher** Basis stehendes **Heilsystem** handelt. Dieses Schriftchen sollte in keiner Familie fehlen, denn nicht nur der von Natur Brustschwache wird von der schrecklichen Lungenschwindsucht überfallen, sondern auch der Gesündeste ist vor ihr nicht sicher, da sich aus einer verschleppten Erkältung, aus einem zunächst unscheinbaren Lungenkatarrhe die Lungenschwindsucht in irgend einer und oft sehr versteckten Form entwickeln kann. Die besten und bedeutsamsten Lungenmittel der Homöopathie, bisher in dieser Eigenschaft nur ungenügend gewürdigt, sind in glücklichster Weise zu einer Arzneigruppe vereinigt, die imstande ist, die **Disposition (Anlage) zur Schwindsucht zu bekämpfen, die Krankheit selbst in ihrem ersten Erscheinen sofort zum Stillstande zu bringen und in bereits entwickeltem Stadium zur sichern Heilung überzuführen.** Die offenkundig in der Schrift angegebenen **Arzneimittel** sind in **jeder homöopathischen Apotheke zu kaufen.**

Es wird gebeten, Lungenkranke auf diese Aufsehen erregende Schrift aufmerksam zu machen und ihnen somit den Weg zur Hilfe zu zeigen.

2) **Alltägliche Erkrankungsfälle.** Eine allgemeine homöopathische Therapie. Preis: M. 1,20.

Ein homöopathischer **Hausarzt** im besten Sinne des Wortes, der in keiner Familie fehlen sollte und sich besonders durch **allgemeine Ver-**

(Fortsetzung Seite 3 des Umschlags.)

Gemeinverständliche

Vorträge

über

Homöopathie und Heilkunde

von

Ad. Alf. Michaelis.

I. Heft.

Preis: 50 Pfennige.

Verlag von **R. Michaelis** in Leipzig-Reudnitz.
1894.

Deutscher Zentralverein
Homöopathischer Ärzte

40 263

99.99

Inhaltsangabe.

Seite.

I. Physiologische Beweise für die Richtigkeit des homöopathischen Heilprinzips . . . . . 5.

II. Unreine Tierstoffe als Medizin . . . . . 12.

III. Irrtümer und Verirrungen unserer Zeit auf dem Gebiete der Gesundheitspflege . . . . . 19.

IV. Berufliche und gewerbliche Krankheiten . . . . 24.

Vorwort.

Oft tritt an Vorstände und Mitglieder homöopathischer Vereine die Aufgabe, an einem Vereinsabende einen Vortrag über ein homöopathisches oder allgemein verständliches medizinisches Thema zu halten, um so durch öffentliche Rede zur Förderung der Vereinszwecke beizutragen; weiß man doch nur zu gut, daß das mündliche Wort eine ganz andere Beweiskraft als das schriftliche in sich trägt und oft da noch zu zünden vermag, wo letzteres längst den Dienst versagt hat.

Das alles ist jedoch leichter gesagt als gethan, denn ein überzeugender Vortrag setzt im allgemeinen eine viel größere Kenntnis und Umsicht voraus, als man gewöhnlich annimmt, wenn man einen solchen gemächlich und in behaglicher Ruhe anhört. Selbiger setzt neben praktischen Erfahrungen ein gründliches Studium großer und umfassender Werke, wie überhaupt ein Beherrschen der gesamten einschläglichen Litteratur voraus, was ja nicht Jedermanns Sache ist und sein kann.

Den vollen Nutzen eines derartigen öffentlichen Vortrags haben viele Zuhörer aber erst dann, wenn es ihnen möglich wird, den gehörten Vortrag später noch einmal durchlesen und quasi studieren zu können. Verschiedenes würde bald dem Gedächtnisse gänzlich entschwinden, anderes gelangt erst durch sorgfältiges Nachdenken zum vollen Verständnisse und damit zugleich zu bleibendem Werte.

Noch dringender gestaltet sich die Anforderung, in öffentlicher Rede zu wirken, dann, wenn es gilt, für die Homöopathie Propaganda zu machen, also überhaupt erst Freunde und Gönner für die Sache zu gewinnen.

Für beiderlei Fälle wollen wir nun geeignetes Material in diesen Vorträgen bieten in der Hoffnung, damit einem längst fühlbaren Bedürfnis zu entsprechen. Dabei sei

es dem Ermessen des Einzelnen überlassen, den Vortragsstoff nach eigenem Wissen und Können in beliebiger Weise zu erweitern oder auch zu kürzen, überhaupt denselben den besonderen Verhältnissen und Zwecken dienstbar zu machen, sodaß das hier gegebene Material vielleicht nur die Grundlage zu neuen erweiterten Vorträgen abgäbe.

Gleichzeitig wollen wir solche Themen wählen, die, ganz abgesehen von Vereinszwecken, für jeden Einzelnen ein privates Interesse zu erregen vermögen. Daher werden nicht nur rein homöopathische Vorträge hier eine Stelle finden, sondern auch allgemein medizinische Themen, die auf ein allseitiges Interesse Anspruch erheben dürfen, abgehandelt werden, überhaupt soll alles das in das Bereich dieser Darlegungen gezogen werden, was dazu dienen kann, das Urteil über Krankheiten zu klären, das Verständnis über das eigene „Ich" zu erhöhen und den rechten Weg zu einer zweckmäßigen Behandlung in eingetretenen Erkrankungen zu finden oder andererseits Krankheiten zu verhüten, also Themen aus der Hygiene (Gesundheitslehre), Anatomie und allgemeinen Heilkunde; denn die Homöopathie ist eben keine Afterwissenschaft, die einseitig und im Dunkeln ihr Wesen treibt, auch keine Sonderwissenschaft, die sich durch Absurditäten kennzeichnet, sondern ein integrirender, wesentlicher Bestandteil der gesamten wissenschaftlichen Heilkunde, mit welcher sie alle Einzel-Abteilungen gemeinsam besitzt bis auf die Therapie, insofern selbige es mit Arzneigaben zu thun hat, und selbst hier sind es oft nur quantitative Unterschiede, die als Unterscheidungsmerkmale in Betracht kommen. Die Homöopathie hat es mit denselben Krankheiten und Menschen zu thun, wie die Allopathie und kann daher oft und vielfach dieselben Wege gehen, wie jene, verdient daher auch gleiches Recht und volle Anerkennung, welche sie sich durch ihre unzweifelhaften Erfolge längst errungen hat.

Der Verfasser.

I.

Physiologische Beweise für die Richtigkeit des homöopathischen Heilprinzips.

Immer von neuem tauchen darüber Zweifel auf, daß kleine Arzneigaben große Wirkungen oder überhaupt Wirkungen an einem Kranken hervorbringen können. Immer wieder macht man die Erfahrung, daß gerade der Fundamentalsatz der Homöopathie, der Satz von der Kleinheit der Arzneigaben und der Ähnlichkeit der Wirkungen es ist, an dem Viele irre werden. Oft sind es dieselben, die man vor Jahr und Tag über diesen kritischen Punkt belehrt hat, welche plötzlich mit neuen Zweifeln dieser Frage gegenüberstehen, ein Beweis, daß es durchaus nicht so leicht ist, die Homöopathie nach ihrem innersten Kerne und wahren Wesen zu erfassen; sicher ist es schwerer als mit anderen Heilmethoden.

Es kann daher nie zu viel geschehen, um auf diesem Gebiete vollste Klarheit zu verschaffen, es können nicht genug Beweisgründe und Hilfsmittel der Wissenschaft herangezogen werden, um auf diesem Gebiete, das bei oberflächlicher Betrachtung mit aller Logik in offenbarem Widerspruch zu stehen scheint, zur vollen und uneingeschränkten Überzeugung zu führen.

Zur allgemeinen Einführung in dieses Thema sei kurz voraus bemerkt, daß für Kranke — weil deren Organe geschwächt sind oder ihr Erregungsvermögen mehr oder weniger, ja bisweilen außerordentlich gesteigert ist — das schon starke Reize sind, was für Gesunde als schwache Reize gilt oder von selbigen kaum noch als Reiz empfunden wird. Dazu tritt nun noch die größere oder geringere subjektive Empfänglichkeit für Reizwirkungen, bedingt durch Temperament und Konstitution, wie die Spezifität des homöopathisch angewand-

ten arzneilichen Reizes, welcher zu dem vorhandenen pathologischen Zustande in engster Beziehung steht.

Überall läßt sich im Naturleben und in der gesamten Natur neben dem Prinzipe größter Zweckmäßigkeit in der Einrichtung und höchster Vollendung noch das Gesetz erkennen, daß sich alles stufenweise entwickelt und langsam von niederer zu höherer Organisation fortschreitet, und weiter, daß sich alles — und sei es das Größte — aus dem Kleinsten aufbaut und zusammensetzt. Freilich ist der Mensch von Natur nicht so beschaffen und befähigt, dies alles und in vollem Umfange mit seinen Sinnen wahrzunehmen und zu erfassen. Dasselbe gilt von seinem Vorstellungsvermögen über Raum und Zeit. Der kleinste Raum im Weltall ist immer noch teilbar und für Viele gilt schon eine Sekunde als der annähernd kleinste Zeitabschnitt, während bekanntlich der Äther in derselben doch viele Tausende von Schwingungen macht. Was soll man sich z. B. unter eintausendstel oder einmillionstel Sekunde in Wirklichkeit vorstellen? Wir müssen bekennen, daß unser sinnliches Vorstellungsvermögen uns bei derartigen Begriffen im Stiche läßt! Und wer wollte behaupten, daß das kleinste wahrnehmbare Sandkörnchen etwas Einheitliches wäre und sich nicht weiter teilen ließe?

Dies alles gilt nun in gleicher Weise für das gesamte Gebiet der animalen Physiologie und Anatomie. Der treue Gefährte des Wissenschaftlers, das Mikroskop, enthüllt dem forschenden Blicke wahre Wunder und läßt immer von neuem erkennen, daß es in dem Kleinen und scheinbar Kleinsten wiederum viele Einzelheiten giebt, die zu ergründen vollkommenere und schärfere Waffen bedingen. Es sei hier nur an die Zelle erinnert, die als das kleinste organische Gebilde und als das kleinste selbständige Lebewesen gilt, sich aber bei mikroskopischer Betrachtung als ein recht kompliziertes Gebilde präsentiert. Da aber im gesamten organischen (wie unorganischen) Leben im Haushalte der Natur nie etwas zu klein und unbedeutend ist, als daß ihm nicht eine mehr oder weniger wichtige Rolle für seine Stellung zum Ganzen zufiele, so wäre es unlogisch und falsch, das Kleine bei Beur-

teilung des Ganzen außer Acht zu lassen, vielmehr muß von selbigem ausgegangen werden.

In Anerkennung dieser physiologischen Thatsache sollte auch die Heilkunde ihre Prinzipien und Maximen dieser Wahrheit unterordnen und möglichst anzupassen suchen, d. i. das Gesetz der Kleinheit in der Natur zum Ausgangspunkte und zur Richtschnur ihres therapeutischen Handelns machen. Das hat bis jetzt eigentlich nur die Homöopathie in ihrem in „Similia similibus curantur“ ausgesprochenen Heilprinzipe gethan. Höchst unphysiologisch ist es, zu behaupten, daß kleine Arzneigaben nicht große Wirkungen oder überhaupt Wirkungen hervorzubringen imstande seien. Mit den viel verspotteten sogenannten homöopathischen „Nichtsen“ muß es doch wohl eine andere, d. i. bessere Bewandnis haben, als von gegnerischer Seite dargestellt wird, weil die verfeinerten homöopathischen Arzneigaben einem Vorgange entsprechen, dem wir in der Natur allenthalben begegnen. Wenn trotzdem die Homöopathie bis zur Stunde noch nicht alles leistet, was sie leisten sollte und könnte, so liegt das zunächst wohl in dem Umstande begründet, daß sie als Wissenschaft verhältnismäßig noch sehr jung ist und infolge der ihr staatlicherseits entgegen getretenen Hemmung noch nicht zu einer allseitigen Entfaltung ihrer Kraft gelangen konnte. Sicher dürfte die Homöopathie gegenwärtig die verbreitetste und allgemeinste Heilweise sein, wenn sie auf ein hippokratisches Alter zurückblicken könnte. Wohl reichen die ersten Ideen über Homöopathie in jene graue Vorzeit zurück, wurden sogar von Hippokrates selbst in den Grundzügen angedeutet, jedoch die Anwendung derselben und der Ausbau zu einem wissenschaftlichen Heilsysteme ließen Jahrtausende auf sich warten und blieben bekanntlich — nach dem Paracelsus die Grundlinien gezeichnet — dem unsterblichen Samuel Hahnemann vorbehalten, der daher mit Recht als der Vater der Homöopathie angesehen werden darf. Ohne Zweifel haben auch verschiedene pedantische Vorschriften und Übertriebenheiten der neuen Lehre manchen Stein in den Weg gelegt und sind ihrer schnelleren Ausbreitung hinderlich gewesen. Wie überhaupt keine Wissenschaft schlackenrein geboren wird, so mußte

sich auch die Homöopathie erst allmählich zu weiterer Vollkommenheit emporarbeiten.

Wir wenden uns der Kleinheit der Arzneigaben wieder zu, um uns dem Kernpunkte obigen Themas zu nähern. Selbige gewinnt eine erhöhte Bedeutung durch die Ähnlichkeit zum vorhandenen Krankheitsbilde, da die Aufmerksamkeit des Organismus bereits durch die Krankheit auf jenen Punkt gelenkt ist, der kranke Körper überdies viel empfänglicher für Einwirkungen überhaupt, also auch für arzneiliche, geworden ist.

An sich steht die Kleinheit der Arzneigaben mit der Natur im Einklange, wie tausende von Vorgängen aus dem Bereiche des animalen (tierischen) Lebens täglich beweisen. Wer hat wohl die Bakterien gewogen, welche imstande sind (resp. sein sollen), Tuberkulose, Typhus, Cholera und andere verheerende Seuchen zu erzeugen und den stärksten Organismus in kurzer Zeit zu vernichten! Wie groß ist das Quantum Blausäure, welches das blühendste Leben augenblicklich zerstört? Wenn also einzelne Stoffe eine so ungeheure schädliche Wirkung auf Lebewesen äußern können trotz ihres unglaublich geringen Quantums, warum sollten richtig gewählte Arzneien in kleinster Dosis nicht einen entgegengesetzten Effekt, d. i. eine Heilwirkung, zu erzielen imstande sein? Dafür sprechen zunächst alle Stoffe, die man als Gifte bezeichnet, welche oft schon in den minimalsten Dosen plötzlichen Tod herbeiführen.

Weiter führt uns die chemische Zusammensetzung des Blutes in diese Frage ein. In selbigem sind u. a. verschiedene Salze enthalten und es ist gerade der Salzgehalt, der nur $^1/_2\,\%$ der Blutmasse beträgt, von größter Bedeutung für das animale Leben, da er das Protoplasma der Zellen anregt. Nun üben aber gerade außerordentlich verdünnte Alkalien auf die Beweglichkeit des Protoplasmas die größte Wirkung aus und sind für die Aktion des Herzens von allergrößter Bedeutung, sodaß der Salzgehalt des Blutes für den Fortbestand des Lebewesens geradezu entscheidend wird. Es kommt hier aber nicht auf das Vorhandensein von Salzen an sich an, sondern vielmehr auf das

Mischungsverhältnis und auf das richtige Quantum. Wird daher die Grenze des Salzgehaltes des Blutes nur minimal verschoben, so resultieren daraus schon die größten Störungen und Schädigungen des Gesamtorganismus, ja das Leben erscheint bedroht. Die animale Experimental-Physiologie liefert zahlreiche andere Beispiele.

In den Muskeln kommen Kalisalze in selbst verhältnismäßig sehr großen Mengen vor (z. B. Kal. phosph.) und doch wirken selbige als heftige Muskelgifte — $^1/_2$ Gramm Chlorkalium kann einen großen Hund augenblicklich töten — d. h. also, der Muskel ist gegen die geringste Vermehrung dieser Stoffe und damit bedingte Veränderung des Mischungsverhältnisses äußerst empfindlich; also wiederum ein Beweis für obige Behauptung.

Chinin ist imstande, in kleinsten Quantitäten die Beweglichkeit der Leucocyten (weißen Blutkörper) herabzusetzen und erweist sich in dieser Form als ein außerordentliches Protoplasmagift. Warum soll nun Chinin in feiner homöopathischer Dosirung und kleiner Dosis auf einen kranken und daher für Reizwirkungen um so empfindlicheren Organismus nicht eine Heilwirkung ausüben können, wenn es doch schon den gesunden (und kräftigen) Körper in kleinster Menge so stark beeinflußt?

Unglaublich kleine Mengen von Atropin vermögen die Pupille sofort zu erweitern, so ein Tropfen der Verdünnung des Atropin in Wasser im Verhältnis von 1 : 130000.

Welche Kraft im Kleinen (— Kraft ist aber identisch mit Wirkung —) enthalten ist, zeigt sehr deutlich die Flimmer- oder Geißelbewegung der Flimmerhärchen verschiedener Epithelien, wie sie z. B. an der Oberfläche von Schleimhäuten vorkommen. 1 Quadrat-Ctm. Flimmerschleimhaut (d. i. die äußerst feinen Flimmerhärchen derselben, die gleichsam in das Protoplasma der Zellen eingetaucht sind) bewegt eine Last von 368 Gramm. Also die mit bloßem Auge nicht wahrnehmbaren, in die Zellen gesenkten Härchen vollbringen diese Leistung! Die eigentliche Kraftquelle ist das Protoplasma der lebenden Zellen.

Welche ungeheure Kraftmaschine trägt jeder Mensch in

seinem Muskelsysteme umher! Selbst der unscheinbarste und kleinste Muskel ist zu einer großen Kraftäußerung fähig. So kann z. B. bei künstlicher Reizung durch elektrische Schläge der Wadenmuskel eines Frosches 500 Gramm heben, das Tausendfache seines eigenen Gewichts. Die Arbeitskraft eines kräftigen Mannes innerhalb 8 Stunden ist darauf berechnet, daß seine gesamte Muskulatur in dieser Zeit eine Last von 300000 Kilogramm 1 Meter hoch hebt. Die Leistung des Herzens eines erwachsenen Mannes beträgt innerhalb 24 Stunden 38000 Meter-Kilogramm, d. h., das Herz würde in dieser Zeit, wenn seine Kraft umgesetzt würde, in Summa obige Last 1 Meter hoch zu heben vermögen. Selbst wenn auf die Muskeln nur ein geringer chemischer Reiz einwirkt, so kann schon eine große Wirkung zu Tage treten; dasselbe gilt demnach auch für arzneiliche Reize.

Im Anschluß hieran sei noch etwas über die homöopathischen Potenzen gesagt. Mit vielem Nutzen macht die Homöopathie von verschiedenen Stärkegraden ihrer Arzneien, genannt Potenzen, Gebrauch. Wenn auch die absolute Arzneiwirkung das Spezifische und Entscheidende für den Heilprozeß darstellt, so erscheint es der Erfahrung gemäß oft doch angezeigt, diesen Grad der unmittelbaren medizinisch-chemischen Beeinflussung zu modifizieren, d. i. abzuschwächen oder zu erhöhen, je nach Empfänglichkeit des Organismus oder der Natur der obwaltenden Krankheit.

Hierfür ein bildliches Beispiel. Eine völlig intakte Wanduhr kann infolge eines äußeren Hemmungseinflusses plötzlich stehen bleiben und nach physikalischen Gesetzen unmöglich wieder von selbst in normalen Gang und Bewegung geraten. Ein nur leiser Anstoß an das Pendel ist jedoch imstande, das Uhrwerk von neuem in Bewegung zu setzen. Hat das Werk keine inneren Schäden, d. i. keine mechanischen Veränderungen erlitten, ist es nunmehr aus eigener Kraft fähig, seinen normalen Gang fortzusetzen oder seine Thätigkeit von neuem aufzunehmen. Einen solchen leisen Anstoß vermögen nun die selbst stark verdünnten homöopathischen Arzneien einem in's Stocken geratenen Organismus zu geben durch den milden chemischen Reiz, den sie auf gewisse Substanzen desselben ausüben.

Anders verhält es sich in den Fällen, in denen grobe Störungen im Getriebe des Organismus vorhanden sind. Ist das Räderwerk einer Uhr ausgelaufen und abgeschliffen, ausgetrocknet durch den Verbrauch der erforderlichen Öle und Flüssigkeiten, welche die Reibung zu verhindern hatten, ist wohl gar ein einzelnes Rädchen — und sei es noch so klein — oder auch nur ein Zahn desselben defekt, so hilft keine allgemeine Beeinflussung des Getriebes, es nützt kein bloßes Anstoßen des Pendels, um wieder erneute Thätigkeit hervorzurufen: es ist ein energischer Eingriff, eine lokale Reparatur notwendig geworden. Daher werden auf medizinalem Gebiete manchmal auch stärkere Mittel und chirurgische Eingriffe erforderlich. Die Homöopathie sucht sich diesem anzupassen in den sogenannten Tiefpotenzen, wohin die 1. und 2. Dezimale zu rechnen sind, steigt sogar mit manchen Mitteln in gewissen Krankheitsfällen selbst bis zur Urtinktur, also bis zum unverdünnten Arzneistoffe, herab, um so durch stoffreichere Gaben einzuwirken. Überhaupt hat die neuere Zeit auf Grund sicherer Beobachtungen und Erfahrungen verschiedentliche neue Momente in das homöopathische Heilverfahren gebracht, die, ohne an den Grundsäulen des Gebäudes irgendwie zu rütteln, einen bemerkenswerten zeitgemäßen Fortschritt bekunden, sodaß die Homöopathie keineswegs etwa als Sonderheit und ohne Berührung mit anderen Heilmethoden dasteht, sie hat offenes Auge und Ohr für alle gemachten Fortschritte und Entdeckungen auf wissenschaftlichem Gebiete gezeigt und sich dieselben zu Nutze gemacht. Wenn man aber trotzdem noch schlechthin von homöopathischen „Nichtsen" redet, so wird dies in Bezug auf den letzterwähnten Umstand (betreffend die Tiefpotenzen) geradezu illusorisch und beweist nur die völlige Unkenntnis der Sache.

Möge daher die Homöopathie auf dem Wege ihres eigenen inneren Ausbaues rüstig weiter fortschreiten, die noch anhaftenden traditionell vererbten alten Schlacken samt und sonders abstreifen und dafür neue Lebenskeime vom immergrünen Baume des Lebens, genannt Erfahrung, in sich aufnehmen zur steten Verjüngung ihrer selbst und zum Segen der Menschheit!

II.

Unreine Tierstoffe als Medizin.

Ein Wort zur Aufklärung für Laien.

Beim Studium der Heilmittellehre kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß von der berüchtigten, an's Fabelhafte grenzenden chinesischen Hexen- und Schmutzapotheke, welche in dieser Beziehung ein unerreichbares Kuriosum darstellt, einiges in die moderne Pharmakopöa übergegangen ist, denn wir stoßen in derselben auf verschiedene schmutzige, unreinliche und ekelerregende Substanzen, denen allerlei Heilwirkungen zugeschrieben werden.

Angenommen, daß diese Stoffe wirklich den beabsichtigten Heileffekt auszuüben imstande seien, sind wir der Ansicht, daß selbige in irgend einer anderen Weise dem Körper nachteilig sein müssen wie alles Schmutzige und Unreinliche überhaupt; ferner, daß die Natur nicht so unvollkommen eingerichtet ist, als besäße sie nicht genügend andere, edlere Substanzen zur Erreichung jenes Heilzweckes. Wissen wir doch, daß neben der Giftpflanze auch schon das entsprechende Heilmittel wächst, das zu selbiger ein kräftiges Antidot bildet.

Von schmutzigen und dem natürlichen Geschmackssinne und Empfindungsvermögen widrigen Stoffen, namentlich solchen, welche dem Tierreiche entlehnt sind, sollte man nie eine Heilwirkung erwarten, denn viele Krankheiten entstehen direkt durch Unreinlichkeit und beruhen lediglich auf der Anwesenheit unreiner Stoffe, welche eben krank machen. Solche pathogenen Stoffe können infolge schädlicher Einwirkungen im Organismus selbst erzeugt werden und als Entzündungs- oder Zersetzungsprodukte erscheinen, wie Eiter, Jauche und käsige Stoffe, andererseits treten selbige als Stoffwechselpro-

dukte eingedrungener Schmarotzer und Parasiten auf, die wir als Bazillen, Bakterien, Coccen, Darmwürmer u. s. w. genügend kennen. Die Erfahrung hat stets gelehrt, daß die Genesung von der Entfernung aller jener Unreinlichkeiten abhängig ist. Erst wenn dieser Unrat durch Darm, Harn und Haut aus dem Körper herausgeschafft oder durch Husten gewaltsam entfernt worden ist, kann die Natur, sei es mit oder ohne Hilfe des Arztes, das Werk der Heilung zum Abschlusse bringen. Von welcher Wichtigkeit die Haut für eine kontinuierliche Reinigung des Körpers ist, zeigt schon der Umstand, daß infolge vernachlässigter Hautpflege (durch Waschen und Baden) verschiedene Hauterkrankungen entstehen, widerliche und ansteckende Ausschläge, wie Scabies (Krätze) u. s. w. In einen bereits kranken Körper unreine Stoffe als Medikamente einführen, heißt doch nur, denselben noch mehr belasten und die zu erhoffende Heilung erschweren.

In welcher Weise Unwissenheit und Aberglauben die Hand einander gereicht haben, um auf medizinalem Gebiete die unglaublichsten Verirrungen herbeizuführen, dafür legt u. A. des Schweizers Dr. K. Geßner „Vogel-, Tier- und Fischbuch" ein beredtes Zeugnis ab, welches Werk den Standpunkt der medizinischen Wissenschaft vor etwa 350 Jahren schildert. Fast jedem Tiere oder irgend einem Körperteile desselben wird eine bestimmte Heilkraft zugeschrieben und die vorgeschriebene Herstellung derartiger Präparate ist meist höchst grauenhaft und barbarisch (in Bezug auf lebende Tiere) oder überaus komisch.

Wieviel Schaden und Unheil ist schon durch den im Volke weitverbreiteten Aberglauben angerichtet, es sei sehr gut, auf Wunden Spinnegewebe aufzulegen; durch den anhaftenden Schmutz sind nur zu oft die ernstesten Zufälle entstanden. Auch kann man es vom Standpunkte der Reinlichkeit aus nur verurteilen, wenn so durchaus ekelhafte Tiere, wie Schnecken, genossen werden und sogar als Leckerbissen gelten. Wohl bekomm's! muß man solchen Leuten zurufen, deren Geschmacksorgan auf so niederer Entwickelungsstufe stehen geblieben ist! Daß Diejenigen, welche Austern lebend verzehren, für ihren Heldenmut nicht zu loben sind, sei hier

nur beiläufig berührt; es beweist dies doch nur die allzugroße Verwandtschaft mit dem Tiere. Wenn daher ein (vielleicht hungriger) Tiger einmal einen lebenden Menschen mit Haut und Haaren verspeist, so ist dieses noch lange keine ebenbürtige Leistung.

Es dürfte daher gerechtfertigt erscheinen, wenn wir einen gewissen Unfug auf medizinalem Gebiete aufdecken, der durch die Rezeptierkunst nur zu leicht zu verschleiern ist. Möge es nun eine Anregung dazu sein, daß gewisse Medikamente allmählich außer Praxis kommen oder dazu dienen, daß der Laie, wenn ihm solche verordnet sind, dieselben nicht einnimmt, resp. sich selbige, soweit sie ihm direkt zugänglich sind, aus Unkenntnis nicht selbst wählt. Wenn in der gegenwärtigen Zeit der Hygiene und der naturgemäßen Lebensweise so vielfach das Wort geredet wird, wenn Sonne, Luft, Licht, Wasser und Reinlichkeit (vor allem Hautpflege) mit Recht als wichtige Heilfaktoren hingestellt werden, so ist es auch an der Zeit, mit einem alten Schlendrian zu brechen und alles Unreinliche und Ekelhafte aus der inneren Medizin zu verbannen. Leider ist auch die Homöopathie von diesem Vorwurfe nicht frei zu sprechen, denn sie hat Mittel wie Castoreum, Moschus, Lachesis, Bufo in ihrem Arzneischatze, die nichts weniger als appetitlich sind.

Die Aufschlüsse selbst wollen wir in kürzester Form geben und sind der festen Überzeugung, daß die wenigen Andeutungen genügen, den Leser von jenen Medikamenten abzuschrecken, ausgenommen diejenigen, die z. B. in der Schnecke eine Delikatesse erblicken.

Blatta orientalis, Küchenschabe, auch Küchenschwabe genannt, ein recht widerliches Tier, wird in Pulvern verabreicht. Soll als schweißtreibendes Mittel in Wassersucht und ähnlichen Zuständen von Wirkung sein.

Ammon. chloratum, Chlor-Ammonium, wird aus Teerwässern der Gasfabriken, aus gefaultem Harn u. s. w. gewonnen. Innerlich gegen heftige Katarrhe, Wechselfieber, Tripper, Blasenkatarrh, Lebergeschwulst angewendet, äußerlich als Mund- und Gurgelwasser bei Mandel-Entzün-

dungen u. s. w. Die Bereitungsweise ist auch nicht gerade appetitlich zu nennen!

Castoreum, fein gepulverter Bibergeil, eine Absonderung an den Geschlechtsdrüsen des Bibers. Soll in Hysterie und Krämpfen heilkräftig sein. Etwas Ähnliches hierzu ist

Moschus, ein in einem besonderen Beutel beim männlichen Moschustier oder Bisamtier befindlicher Stoff. Wirkt erregend; sollte auch nicht innerlich zur Anwendung kommen.

Lachesis, Schlangengift, ein in der Homöopathie vielfach verordnetes Mittel, ist ebenfalls nicht Jedermanns Sache; haben doch schon viele Leute eine große Aversion gegen dieses Viehzeug von Schlangen. Ließe sich auch sehr wohl durch ein Analogon ersetzen; das Tierreich ist reich an Giftstoffen, warum immer zum Widerlichen greifen!

Aranea diadema oder Kreuzspinne; ihr werden namentlich Wirkungen auf das Blutgefäßsystem und in Wechselfieber zugeschrieben. Wenn die medizinische Anwendung der Spinnen auch bis in das graueste Altertum reicht, so sollte das noch kein Anlaß zur Nachahmung sein in unserer Zeit, welche bereits über eine Unsumme von Medikamenten verfügt. Altschul sagt über diesen speziellen Fall: „Dr. Groß in Jüterbogk hat das Verdienst, in der neuesten Zeit auf ihre medizinischen Heilkräfte aufmerksam zu gemacht zu haben." Nun, ein Verdienst können wir dieses, von unserem Standpunkte aus betrachtet, nicht nennen.

Mephitis putorius, nordamerikanisches Stinktier. Aus zwei Drüsen in der Nähe des Afters sondert sich eine ölartige, stinkende Flüssigkeit ab, der Gestank ist so unerträglich, daß derjenige, welcher dem Tiere zur Zeit des Ausspritzens zu nahe kommt, einige Zeit kaum zu atmen vermag und zu ersticken glaubt. Aus diesem „edlen" und zwar ganz frischen Safte hat man nun zu homöopathischen Heilzwecken eine Tinktur bereitet durch Zusatz von zwei gleichen Teilen verdünntem Weingeiste und will namentlich Keuchhustenanfälle mit derselben bekämpfen. Wohl hat auch dieses animale Unikum seine volle Existenzberechtigung inmitten der großen und vielgestalteten Tierreihe, jedoch an Heil-

zwecke dürfte hierbei der Schöpfer wohl nicht gedacht haben, vielmehr wollte er diesem Geschöpfe damit nur eine Waffe zur eigenen Verteidigung verleihen.

Murex purpureus, M. brandaris, Purpurschnecke, Stachelschnecke. Kommt in großer Menge an den Küstengegenden des adriatischen und Mittelmeeres vor. In einem Beutelchen am Halse der Schnecke befindet sich ein Saft, der beim Herausfließen von grünlicher Farbe ist und darnach erst rot wird. Denselben hat man mit Milchzucker verrieben und so ein homöopathisches Präparat hergestellt. Daß durch die Purpurschnecke unfreiwillige Vergiftungen vorgekommen sind, gilt als erwiesen, nicht aber ihre Heilkraft, wenn auch französische Ärzte in einzelnen Frauenleiden Wirkungen gesehen haben wollen. Unseren Standpunkt über Schnecken und ähnliches Getier haben wir schon eingangs genügend gekennzeichnet und so können wir uns auch nicht für deren Sekrete als Arzneistoff interessieren. Für Menschen sollte man derartiges nicht präparieren.

Die Krone, allerdings keine ehrenhafte, aber wird dem allen aufgesetzt durch

Bufo, Rana Bufo, graue gemeine Kröte, brasilianische Kröte. Daß Kröten höchst giftige Tiere sind, namentlich wenn sie gereizt werden, wissen die Physiologen nur zu gut und haben daher bei ihren Experimenten mit denselben ganz besondere Vorsicht nötig, da die Kröte im Zorne ein besonders den Augen sehr nachteiliges Sekret ausspritzt; daß man aber aus diesem abscheulichen Tiere ein Medikament herstellt, wissen wohl die meisten Laien nicht. Die lebenden Tiere werden mit Alkohol übergossen, zu einem feinen Teig zerrieben und nach weiterem Zusatz von Alkohol wird der Saft ausgedrückt und aus selbigem die 1. Verdünnung bereitet. Man hat dieses Präparat feierlichst und in aller wissenschaftlichen Form am Gesunden geprüft. Lippe's Materia medica enthält ein ausführliches Symptomenverzeichnis als Endresultat dieser Prüfung. Nach demselben soll Bufo gegen sehr viele Beschwerden hilfreich sein. Wir aber meinen: Weg mit solchem Unrate und dafür ein reinliches und ungiftiges Mittel dem Pflanzen- oder Mineralreiche ent-

lehnen. Wenn die Neger sich bei Kopfschmerzen Kröten auf die Stirn legen und selbige auch innerlich in verschiedener Weise anwenden, so folgt noch nicht ein gleiches für uns, denn wir sind eben — keine Neger. Unerschöpflich ist der Schoß der Mutter Erde, so mancher Edelstein liegt dort noch als Heilmittel tief verborgen, ohne von dem suchenden Blicke des Forschers getroffen zu sein. Hier gilt ganz besonders: Suchet, so werdet ihr finden. Die Natur ist auch in dieser Beziehung unerschöpflich, ihre Quellen versiegen nie, sie spendet stets reichlich und mit voller Hand.

Noch einen Schritt weiter ging früher jene medizinische Schule der Isopathen, welche den Satz: „Gleiches durch Gleiches" zu ihrer Parole gemacht hatte. Sie ließ z. B. die Auswurfstoffe der Schwindsüchtigen wieder als Medizin in den Körper zurückführen und gab sich dabei dem thörigten Wahn hin, damit auf rationelle Weise die Lungensucht zu heilen, und zwar radikal. So läßt sich die Natur doch nicht meistern, um das, was sie mit Mühe entfernt hat, nachher als Heilmittel anzuerkennen und zu verwerten. Selbst das Hydrophobin oder das Gift des tollen Hundes haben nordamerikanische Ärzte zu Heilzwecken physiologisch geprüft und damit wohl das Non plus ultra in dieser Beziehung geliefert. Ist das nicht zum Tollwerden? Glücklicherweise haben derartige Versuche keine praktische Verwendung gefunden. So sehr das Bestreben wissensdurstiger Arzneimittelprüfer, der Homöopathie und Heilkunde überhaupt immer neue Mittel zu erschließen, anzuerkennen ist, so verdienen doch die hierbei unterlaufenden menschlichen Verirrungen kein Lob. Unwillkürlich werden wir durch dieses Thema wiederum an die „Koch'sche Lymphe" erinnert, durch welche die gesamte Schulmedizin sich auch nicht mit Ruhm und Ehren bedeckt hat. Auffällig ist und bleibt es, daß man zu den problematischen Experimenten mit diesem gefährlichen und giftigen Stoffe so ungeniert und leichten Herzens Menschen als „Material" und Versuchsobjekte verwendete.

In die Kategorie der gewaltthätigen und unfreiwilligen Einfuhr unreiner, resp. giftiger Stoffe gehört auch die dem Volke aufgezwungene Impfung. Das Schlimmste an die-

ſer Sache iſt, daß unſchuldige Kindlein nur zu oft um ihre angeborene Geſundheit — oft das einzige glückliche Erbteil — auf ſo ſchnöde Art gebracht und in allen ihren Säften von Grund aus vergiftet werden. Obwohl ſo manches aufkeimende blühende Leben dadurch ſchon vernichtet wurde, obwohl Skrophuloſe, Tuberkuloſe und Syphilis durch jenen Gewaltakt an der Menſchennatur, die zur Freiheit geboren ſein ſoll, immer weitere Kreiſe zogen, obwohl durch jenen ganz unbefugten und unmotivierten Eingriff in die heiligſten Rechte des Familienlebens nachweislich ſo viel Elend, Siechtum und Krankheit in unſer geſamtes Kulturleben gekommen iſt, ſo hat es bis jetzt noch nichts vermocht, jenen modernen Götzen zu entlarven und zu ſtürzen. Entlarvt iſt er eigentlich ſchon längſt, nur noch nicht geſtürzt. Dieſes edle Werk, ſich ſtützend auf eine Wahrung familiärer Rechte und perſönlicher Freiheit, bleibt ſomit der Zukunft als einer beſſeren Zeit vorbehalten. Möge ſie bald kommen und die Menſchheit der Kulturſtaaten beglücken!

III.

Irrtümer und Verirrungen unserer Zeit auf dem Gebiete der Gesundheitspflege.

Durch unsere Zeit geht ein eigentümlicher Zug nach Außerdienststellung aller Medizin, der lediglich als ein krankhaftes Extrem, als ein bedauerlicher und höchst einseitiger Rückschlag gegen früher verübte Sünden der doktrinären Schulmedizin anzusehen ist; es ist ein beharrliches Bestreben vorhanden, alles auf medizinalem Gebiete erfahrungsmäßig Erprobte über Bord zu werfen und an dessen Stelle Neues oder überhaupt nichts zu setzen, das umzustoßen und für Null zu erklären, was Jahrtausende schrittweise errungen haben. Fort mit aller Medizin, heißt es, die arzneilose und naturheilkundige Behandlung ist das allein Richtige und Seligmachende. Ein volkstümliches und naturheilkundiges Blatt erscheint nach dem anderen, um diese „beglückende" Lehre zu predigen und wirbt immer neue Propheten, die in Bezug auf Eifer, Dreistigkeit und Mut, womit sie ihre Sache vertreten, an Daniel in der Löwengrube erinnern. Wenn man derartige laienhafte Auseinandersetzungen liest, so sollte man denken, daß in unserer aufgeklärten Zeit der ärztliche Stand nicht nur völlig überflüssig, ja sogar für das Wohl der Menschheit gradezu verderblich sei; mit einer gewissen Beharrlichkeit werden die Ärzte für die Schäden unserer Zeit verantwortlich gemacht. Nach der Ansicht aller Derer ist es ja grundverkehrt, wenn man krank ist, sich einem Arzte anzuvertrauen, der Medizin verschreibt. Ein jeder könne sich am besten selbst heilen und wer dies sich nicht zutraut, vertraue sich einem sogenannten Naturarzte an, überhaupt heile die Natur an sich schon alles, was noch zu heilen sei,

von der Naturheilkunde und Wasserbehandlung habe man allein nur Hilfe und Rettung in Not und Gefahr zu erwarten. Solches und Ähnliches in der Tendenz kann man gegenwärtig täglich und immer wieder in erneuter Form lesen und wenn diese mit ungeheuerem Pathos in die Welt geschrieenen Ansichten richtig wären, so könnten die Apotheken sämtlich geschlossen werden und die Ärzte am besten ein anderes „Handwerk" ergreifen. Leider sind diese und ähnliche Lehren oder richtiger gesagt Irrlehren bereits in weitere Kreise gedrungen und haben im Volke Wurzel gefaßt, ja sie drohen immer breitere Volsschichten zu durchdringen, gleichsam zu infizieren. Wie ein schleichendes Gift fressen derartige krankhafte Meinungen um sich und die Erfahrung hat wiederholt gelehrt, daß neue Ideen, je absonderlicher und absurder sie sind, desto leichteren Eingang und Verbreitung finden. Ist zumal eine Neuerung ganz besonders barok, roh und aller Logik Hohn sprechend, dann darf man auch mit vieler Sicherheit annehmen, daß das betreffende Buch bald in so und so viel fremde Sprachen übersetzt wird, ein Beweis, daß die Beschränktheit des menschlichen Verstandes eine internationale ist. Es erscheint uns daher als Pflicht, zur Ehrenrettung der „guten alten Sache", welche der leidenden Menschheit so viele Dienste schon erwiesen hat, ein Wort zu sprechen und auf ihre Berechtigung hinzuweisen.

Andere verfallen in die Verkehrtheit des strikten Gegenteils, d. h. sie können nie genug Medizin bekommen und erwarten von der verordneten Arznei alles, glauben nicht, daß zu einem vollkommenen Heilungsprozesse noch unterstützende Hilfsfaktoren und die Mitwirkung der Naturheilkraft erforderlich sind. Sie huldigem dem Satze: Viel hilft viel! und nehmen dann auch oft die Medikamente in Dosen, die weit die vorgeschriebene ärztliche Verordnung überschreiten. Wenn ärztlicherseits einmal über diesen Punkt strenge Kontrole geübt würde, dürfte sich wohl herausstellen, daß es einen nicht geringen Prozentsatz derartiger ungehorsamer und unfolgsamer Patienten giebt.

Die Gruppe der Vegetarianer, welche fast nur noch von Gras und Kräutern leben und lediglich hiervon das

leibliche Wohl abhängig machen, ist allgemein bekannt, jedoch ohne jede Gefahr für das Volkswohl, denn ihre Lehre zündet doch zu wenig wegen der bedingten Entsagung und Einschränkung in Essen und Trinken; sie werden stets nur ein kleineres Häuflein bleiben. Daß eine mehr oder weniger strenge vegetarianische Lebensweise in gewissen Erkrankungen von Nutzen sein kann, wollen wir durchaus nicht in Abrede stellen. Wir reden hier vielmehr nur von den krankhaften Auswüchsen dieser Idee, von solchen Leuten, die sozusagen aus Prinzip Vegetarianer sind und von dieser Lebensweise das gesamte gesundheitliche Wohl allein und ausschließlich erhoffen.

Viel gesündigt wird ferner mit dem Worte „Abhärtung", das in neuerer Zeit zwar mit Recht zu immer größerer Popularität gelangt ist, jedoch auch vielfach mißverstanden wird. Wir wollen hierbei ganz absehen von den Halbwilden, die im Winter im offenen oder auch zugefrorenen Flusse baden und was noch kühner ist, behaupten, dies sei dem Körper zuträglich und für die Gesundheit erforderlich; die Zahl solcher Kuriositäten ist ja selbstredend sehr gering und daher ihr Einfluß auf Andere ohne jede Bedeutung. — Viel größer ist die Zahl derer, welche das Schlafen bei offenem Fenster im Winter konsequent durchzusetzen verlangen und als wichtige hygienische Regel hinstellen. Daß dies notwendig und nützlich für die Gesundheit sei, mag glauben, wer es will, wir vermögen es nicht, sind vielmehr davon erfahrungsmäßig überzeugt, daß diese Maßnahme oft zu nicht unbedeutender Krankheitsursache wird. Man wolle doch in dieser Beziehung vor allem bedenken, daß unser Jahrhundert des Dampfes — wir haben hierbei selbst nur mit 50 Jahren zu rechnen — im Handel und Wandel, überhaupt im gesamten Verkehrsleben einen ungewöhnlichen Umschwung geschaffen hat, dem wir uns doch in körperlicher Hinsicht nicht zu entziehen vermochten. Unsere jetzige Generation hat eben keine Cimbern und Teutonen mehr, die auf ihren Schilden die Alpenabhänge gemächlich hinabrutschten oder es furchtlos auf ein Intermezzo mit Meister Braun ankommen ließen. Die Zeiten sind vorüber, in denen man in der allbeliebten Postkutsche reiste oder daß ein Militärpflichtiger, der

in der Elbgegend beheimatet, den lakonischen Marschbefehl erhielt, sich — dabei noch im Hochwinter — in seiner Garnison Saarlouis an dem und dem Tage zu melden. Man war eben in jener Zeit zu größeren Strapazen gezwungen und an solche gewöhnt.

Einer gewissen, verständig betriebenen Abhärtung wird wohl jeder Hygieniker das Wort reden, jedoch grundfalsch ist es, *die Abhärtung erst in kranken Tagen beginnen* zu wollen. Was früher für den Organismus ein milder oder doch mäßiger Reiz gewesen wäre, wird nunmehr zum groben Insulte, der nur eine nachteilige Wirkung äußert. Namentlich wird das *kalte Wasser* in dieser Weise gemißbraucht. Wehe den armen Lungenschwindsüchtigen, die einem „Wasserdoktor" in die Hände fallen, ihre Tage sind gezählt! Ihr geschwächter, blutarmer, fiebernder und schon gegen mäßige Temperaturunterschiede äußerst empfindlicher Körper ist einem so barbarischen Angriffe nicht im entferntesten gewachsen, das Fieber erhält den größten Spielraum und verzehrt die letzten Reste des noch vorhandenen Kräftebestandes! Und wieviel Fieberkranke hat man schon vom Schlage getroffen tot aus der Wanne gehoben? Gewissenhafte Ärzte erklärten sich daher auch im Prinzip gegen diese Maßnahme.

Im Anschlusse hieran wollen wir noch über eine *neue Krankheit* berichten, die den bezeichnenden Namen „*moderne Wassersucht*" verdient. Sie hat weder in der Brusthöhle oder Bauchhöhle, noch in einer anderen Räumlichkeit des menschlichen Körpers ihren Sitz, wie man zunächst wohl erwartet, sondern im tiefsten Innern des Gehirns vieler Menschen, sie ist geistigen Ursprungs und daher, wie alle Wahnideen und Geisteskrankheiten, auch schwer zu heilen. Sie scheint auf einer eigentümlichen Verquickung religiösen Aberglaubens mit einer totalen Unkenntnis der Natur und alles dessen, was in ihr ist, zu beruhen, nämlich die tief eingewurzelte Meinung, daß das *Wasser* ein Universalheilmittel und wahres Spezifikum für *alle* Krankheiten sei, eine Allgewalt über selbige besitze, daher alles andere entbehrlich mache. So wird es von den fanatischen Anhängern und Vertretern der modernen Wasserheilkunde vielfach,

fast übereinstimmend gelehrt, Tausende von Leichtgläubigen werden verführt und müssen es oft zu ihrem großen Nachteile schwer bereuen. Ist es nicht Wahnwitz, der Natur eine solche Armseligkeit und Einseitigkeit unterzuschieben, daß sie von dem reichen Schatze der zum Nutzen und Vorteile in den Schoß der Erde gelegten Heilmittel nur eins derselben ausgewählt habe und in so unbegreiflicher Weise bevorzuge? Nein, das kann nicht sein, das widerspricht alle dem, was wir sonst von der Natur und von ihren weisen Einrichtungen wissen! Spricht es nicht dem gesunden Menschenverstande Hohn, wenn Kranke, die an sich schon zu Erkältungen sehr disponiert sind, barfuß im Schnee gehen oder mit nassen, unabgetrockneten Füßen sich in's Bett zur Nachtruhe legen? Ist nicht bereits auf eine ausgesprochene Geisteskrankheit zu schließen, wenn Andere derartige „Kuren" beharrlich und hartnäckig fortsetzen, obwohl sie unzweideutig verspüren, wie sich ihr Zustand fortgesetzt, vielleicht in auffälliger Weise verschlimmert? Derartige sind zweifelsohne zweifach krank, physisch und psychisch. Leider haben sich auch verschiedene homöopathische Zeitschriften von dem Wassertaumel anstecken und so zur Förderung dieses Unfugs sich mißbrauchen lassen.

Das Höchste an dilettantischen Verirrungen ist wohl damit erreicht, daß nach einem vom Pfarrer S. Kneipp jüngst in Berlin gehaltenen Vortrage die Säuglinge in den ersten Lebensmonaten künftig nicht mehr Milch als Nahrung erhalten sollen, sondern — Kneipp'schen Malzkaffee. Geschehen im Jahre 1894 nach Christo.

Der Verfasser ist von dem nicht geringen und wahren Werte der Naturheilkunde völlig überzeugt und rechnet das Wasser zu den vorzüglichsten Naturheilmitteln; er hat sich in diesen Ausführungen nur gegen den Mißbrauch gewendet, den man mit einer an sich guten Sache in oben beschriebener Weise treibt. Nie wird Einseitigkeit oder Übermaß in der Heilkunde etwas Gutes stiften!

IV.

Berufliche und gewerbliche Krankheiten.

„Ein jeder Stand hat seine Plage,
Ein jeder Stand hat seine Last."

Diese Worte können wir als Motto unserem Thema vorausschicken, da sie ganz besonders geeignet sind, den Sinn und Inhalt desselben zu illustrieren, denn wir finden, daß die äußeren Verhältnisse der Individuen, die Beschäftigung und gesamte Lebensweise nach Stand und Gewerbe mannigfache, oft geradezu typische Krankheitsformen hervorbringen, die den einzelnen Volksabteilungen eigen und eigentümlich sind.

Fassen wir zunächst die beiden großen Stände der Menschheit in's Auge, die mit derselben zugleich nach göttlicher Vorherbestimmung geboren wurden, die Reichen und die Armen. Wir sehen schon bei oberflächlicher Betrachtung, daß die ersteren einer Reihe von Krankheitserscheinungen ausgesetzt sind, die der Arme nicht kennt und die lediglich ihren Grund in dem Reichtum und in dem darauf gegründeten Wohlleben haben. Mangel an Bewegung, Behaglichkeit ohne alle Geistes- und Körperanstrengung, zu reich besetzte Tafel, auf der namentlich zu schwere und reizende Speisen neben starken Weinen eine wichtige Rolle spielen, Überreizung des Nervensystems durch allerlei der Unterhaltung gewidmete Genüsse und die mit dem Nichtsthun nur zu oft entstehende Neigung zu Schwelgerei und geschlechtlichen Exzessen legen in aller Stille den sichern Grund zu vielen Erkrankungen, nämlich zu Fettsucht, Wassersucht, Gicht Plethora abdominalis, Hämorrhoiden, Hypochondrie ꝛc. — Umgekehrt sehen wir den Armen oft schwer leiden, ja zugrunde gehen an ungenügender und schlechter Nahrung, kör-

perlicher Uberanstrengung, die bis zur vollen Erschöpfung führt, oder an beiden Ursachen zugleich, mit einem Worte, im Kampfe um's Dasein, welchem oft der abgehärtetste Körper nicht mehr gewachsen ist. In der armen Volksklasse wird sehr häufig schon in der Wiege der Grund zu langwierigen Leiden gelegt durch dunkle, feuchte, mit schlechten Dünsten erfüllte Wohnung, schlechte Ernährung und Unreinlichkeit. Als nächste Folgen zeigen sich Augenentzündung und Hautausschläge der Kinder, Skropheln und englische Krankheit. Infolge mangelnder Hautpflege nistet sich leicht Scabies (Krätze) ein und wenn Syphilis sich eingefunden, wird sie oftmals aus Unkenntnis längere Zeit verschwiegen und unbehandelt gelassen, sodaß selbige zu einem unheilbaren Leiden sich gestalten kann. Epidemische Krankheiten, wie Cholera, Ruhr ꝛc. nehmen stets mit Vorliebe in den Hütten der Armen Wohnung, weil ihnen die geschwächten und herunter gekommenen Konstitutionen wenig oder gar keinen Widerstand leisten. Der übertriebene Alkoholgenuß seitens der männlichen Individuen der ärmeren Volksklasse ruiniert das Nervensystem, giebt zu chronischem Husten und Verdauungsstörungen Anlaß und führt nicht selten zum Delirium tremens.

Eine eigentümliche Bewandtnis in gesundheitlicher Beziehung hat es mit den höher gebildeten Ständen. Im allgemeinen sind bei ihnen die geistigen und sensitiven Funktionen entwickelter, als die vegetativen. Daher ist bei selbigen die Reizempfänglichkeit gesteigert und die Reaktionskraft geringer. Durch mehr oder weniger große Entfernung von einer naturgemäßen Lebensweise und damit Hand in Hand gehende Verzärtelung und Verweichlichung werden zahlreiche Gelegenheitsursachen zu Krankheiten geschaffen. Vor allem tritt die Neigung zu Erkältungen hervor und demgemäß gewinnen Katarrhe und Rheumatismen quasi Hausrecht, das Aussehen wird weniger blühend. Der verminderte Gebrauch der Muskelkräfte führt entweder zur Magerkeit oder zur Fettbildung, die sitzende Lebensweise zu Blutstockungen im Pfortadersystem (Hämorrhoiden, Magenschwäche ꝛc.), die gesteigerte Sensibilität bei Männern zur

Hypochondrie und bei dem weiblichen Geschlechte zur Hysterie. Die lebhafte, oft aufgeregte Fantasie und der unbefriedigte Geschlechtstrieb haben häufige Samenentleerungen, Nervosität, hysterische Krämpfe, Bleichsucht ꝛc. zur Folge. Bei jungen, in der Entwickelung stehenden Mädchen tritt die monatliche Reinigung nicht zur gehörigen Zeit ein, es entsteht Bleichsucht, Herzklopfen, weißer Fluß ꝛc., oder es tritt die Regel zu früh und zu reichlich ein, was die Kräfte erschöpft und das Wachstum hindert. In der Schwangerschaft werden ebenfalls mancherlei Fehler begangen (Tragen von beengenden Schnürbrüsten, gegen welche bis jetzt Götter und Menschen vergebens gekämpft haben, Tanz, geschlechtliche Aufregungen ꝛc.), im Kindbett wird das Stillen unterlassen ꝛc., alles Abirrungen von dem von der Natur vorgezeichneten Wege. Die rege Thätigkeit des Verstandes und der Fantasie, sowie die leichtere Erregbarkeit des Gemütes bedingen eine größere Anlage zu Seelenstörungen. Nicht selten bringt auch eine übertriebene Sorge für die Gesundheit oder die Anwendung halber medizinischer Kenntnisse nicht geringen Nachteil, ja selbst die Ärzte werden bisweilen in ihrem nützlichen Wirken durch allerhand Rücksichtnahmen beeinflußt zum Schaden des Kranken.

Diese Nebeneinanderstellung von Hoch und Niedrig, von Reich und Arm darf jedoch nicht falsch verstanden werden, da sie ja allgemeiner Natur ist und demgemäß immer eine große Mehrheit vor Augen hat. Auch hier gilt der Satz: „Keine Regel ohne Ausnahme!“ und die Beobachtung kann täglich lehren, daß es unter den Reichen und höher gebildeten Ständen ebenso kräftige, lebensfrische Elemente und kerngesunde Personen mit kräftigem Muskelbaue giebt, wie unter der geringeren arbeitenden Volksklasse. Ererbte Konstitution, Erziehung, Abhärtung und körperliche Kräftigung durch Turnen, Reiten, Schwimmen, Militärdienst ꝛc. sind hierbei mit in Anschlag zu bringen.

Gelehrte, Staatsbeamte und überhaupt Personen, die ausschließlich eine geistige Beschäftigung haben und dabei eine sitzende Lebensweise führen, leiden häufig an Schwindel, der sich bis zum Schlagfluß steigern kann, Unordnung

in der Herzbewegung, Schwäche der Verdauung, Hämorrhoiden, Verstopfung ꝛc.

Öffentliche Redner, akademische Lehrer, Geistliche und Personen, die große Vorträge zu halten haben, müssen das Stimmorgan oft überanstrengen und ziehen sich dadurch leicht eine chronische Heiserkeit und Brustaffektionen zu, zumal wenn Erkältungen hinzutreten.

Ärzte zerrütten in Ausübung ihres Berufes nicht selten ihre Gesundheit infolge gestörter Nachtruhe und Erkältungen während der Nacht, Durchnässungen, Verschiedenheit der Temperatur zwischen den Krankenstuben und der freien Luft, wozu noch der Umstand tritt, daß sie sich bei beginnender Krankheit nicht genügend schonen können. In Epidemien ist das Leben der Ärzte oft sehr bedroht und die Gefahr der Blutvergiftung bei Operationen und Secirungen kommt trotz größter Vorsicht immer wieder von Zeit zu Zeit vor. Also ein schwerer und zugleich verantwortungsreicher Beruf, der von den Laien gewöhnlich für leicht gehalten und lediglich nach seiner glänzenden Außenseite, quasi nur aus der Ferne beurteilt wird.

In Künstlern und Dichtern zehrt nicht selten ein durch den regen Geist und das Gemüt unterhaltenes Feuer; sie werden daher in der Regel nicht korpulent und sterben oft frühzeitig. Von den Tonmeistern liefern Beethoven, Mozart, Schubert und Mendelssohn hierfür klassische Belege. Auf manche wirkt überdies noch das Material ihres Berufes, resp. Kunsthandwerks nachteilig ein, auf den Maler die Bleifarben, auf den Kupferstecher die salpetersauren Dämpfe.

Schriftgießer und Schriftsetzer, Töpfer, (in geringerem Grade auch Zinngießer), Arbeiter in Bleiweiß- und Bleizuckerfabriken sind den schädlichen Wirkungen des Bleis ausgesetzt und machen daher mit Bleikolik, Lähmungen, Tabes ꝛc. unfreiwillige Bekanntschaft.

Arbeiter in Spiegelfabriken sind den höchst nachteiligen Wirkungen des Mercur ausgesetzt und zeigen oft das typische Bild ausgesprochener Quecksilber-Vergiftungen.

Steinhauer und Maurer atmen beständig den feinen in der Luft schwebenden Stein- und Kalkstaub ein, was

vielfach Lungenleiden verursacht; geradezu typisch ist die sogenannte „Steinhauerlunge", die sich auf dem Seciertische sofort als solche präsentiert. Ähnliche Nachteile erwachsen den Müllern aus dem Mehlstaube, wozu bei Wassermüllern oft durch feuchte Wohnung am Wasser noch Wechselfieber begünstigt werden.

Bäcker werden infolge von Mehlstaub und namentlich wegen der großen Temperaturunterschiede zwischen der freien Luft und den Backstuben leicht brustkrank und wo nicht eine eisenfeste und sehr abgehärtete Natur ein glückliches Patengeschenk war, macht auch noch der mangelnde Nachtschlaf seine zehrende und zerstörende Wirkung geltend.

Weber sind mit ihrem Gewerbe auch recht übel daran. In ihren Werkstätten ist ein feiner Staub von Hanf, Baumwolle oder Wolle ꝛc. verbreitet, die Luft ist von ranzigen Teilen des an den Maschinen verderbten Öles geschwängert, was sehr schädlich auf die Lungen einwirkt. Hierzu tritt noch das Anliegen mit dem unteren Teile der Brust oder mit der Magengegend an den Webstuhl, die unterirdische feuchte Wohnung und der bei den Webern sehr verbreitete allzureichliche Branntweingenuß. Schwindsucht, Skropheln, chronisches Magengeschwür, selbst Magenkrebs, Wechselfieber und Wassersucht sind die gewöhnlichen Weber-Krankheiten, sodaß man wohl in gesundheitlicher Beziehung dieses Gewerbe zu den schädlichsten Berufsarten zählen darf.

Die Schuhmacher sind meist untersetzte und ziemlich muskulöse Individuen, daher ihnen die sitzende Lebensweise verhältnismäßig mehr schadet als dem schwächlichen Schneider. Dazu tritt als weiterer Übelstand das nach vorn geneigte Sitzen, bei welchem namentlich die Organe der Bauchhöhle zusammengedrückt, ja gequetscht werden. Die Natur beantwortet diese Verletzungen ihrer Rechte mit Stockungen im Pfortadersystem, besonders Hämorrhoiden, Verstopfung und Hypochondrie. Der durch die einförmige Arbeit nicht genugsam beschäftigte Geist wendet sich leicht düsteren Gegenständen zu, daher man bei Schustern mehr als bei anderen Handwerkern die Neigung zur Melancholie und religiösen Schwär-

merei antrifft. Auch die Stockungen und Blutstauungen im Unterleibe liefern hierzu ein prädisponierendes Moment.

Die Schneider sind gewöhnlich schwächlich und leiden häufig an Skropheln und Schwindsucht, weil sich vorzugsweise schon von Haus aus schwächliche Leute diesem Handwerke zuwenden. Das sehr beliebte Sitzen auf den untergeschobenen Beinen — das übrigens einen recht drolligen Eindruck macht — kann dem Verdauungsprozesse durchaus nicht günstig sein.

Zimmerleute und Schlosser sind starke und gesunde Individuen, ihre Krankheiten vorzugsweise Erkältungskrankheiten.

Metzger sind gesund und wohlgenährt, in vorgerücktem Alter leiden sie aber oft an Fettsucht.

Die Küfer genießen gewöhnlich zu viel geistige Getränke, bekommen davon ein rotes, kupfernes Gesicht, ein zerrüttetes Nervensystem, sowie die Neigung zum Schlagfluß, Delirium tremens und zur Brustwassersucht.

Die Gerber halten sich viel im Feuchten und Nassen auf, haben dazu oft noch feuchte Wohnungen. Sie leiden daher oft an Wechselfiebern und gastrischen Krankheiten, sind überdies noch der Infektion durch giftige Tierstoffe ausgesetzt, namentlich des Milzbrandcontagiums.

Die Hutmacher und die Färber sind mit dem obern Teil des Körpers viel dem mit reizenden Stoffen geschwängertem Wasserdampfe ausgesetzt und arbeiten mit den Armen im warmen Wasser. Sie leiden öfters an Schnupfen, Katarrhen, Rheumatismen ꝛc.; auch schaden oft die Farbstoffe.

Die Fuhrleute leiden bisweilen unter den Unbillen der Witterung an Erkältungszuständen, mehr jedoch meist an den Folgen des Mißbrauchs geistiger Getränke; die Trunksucht dieser Leute, zu welcher leider diese Beschäftigung sehr viel Anlaß bietet, ist allbekannt.

Landleute sind den Einflüssen der Witterung sehr ausgesetzt und erkranken trotz ihres abgehärteten Körpers nicht selten an den Folgen und der Stärke der ununterbrochen wirkenden Schädlichkeiten. Sonnenhitze, Feuchtigkeit des Bodens, Durchnässungen bei schwitzendem Körper sind die ge-

wöhnlichen direkten Krankheitsursachen, die Erkrankungen selbst tragen meist den Charakter von Erkältungskrankheiten. Pneumonien, Pleuresien, nervöse Fieber, Diarrhöen und Dysenterien beschäftigen auf dem Lande gewönlich den Arzt.

Die Bergleute halten sich einen großen Teil ihres Lebens in einer feuchten und mit schädlichen Gasarten erfüllten Atmosphäre auf und entbehren während dieser Zeit des erquickenden und labenden Sonnenlichtes. Sie werden infolge dessen blaß, wassersüchtig und erleiden Störungen in den Verrichtungen der Unterleibsorgane. Nur feste und kräftige Naturen ertragen die Schwere dieses Berufs ohne jeglichen Nachteil, woran die frühzeitige Gewöhnung auch einen gewissen Anteil hat. Zu beneiden sind diese Menschen entschieden nicht, glücklicherweise besitzen selbige einen unverwüstlichen Humor. Ihr „Glück auf" und ein frohes Bergmannslied hilft hier über vieles weg!

Die Bläser in Glashütten werden infolge der großen Anstrengung der Lungen und großen Hitze, resp. Temperaturunterschiede, leicht brustkrank, stellen ihre Zahl in das Kontingent der Schwindsüchtigen und sterben verhältnismäßig früh.

Die Arbeiter in Tabak- und Zigarrenfabriken sind beständig der Einwirkung des Nicotin ausgesetzt. Obwohl von manchen Seiten der Beweis versucht worden ist, daß diese Beschäftigung ohne Nachteil für die Gesundheit sei, so dürfte dieses vorläufig doch wohl noch als eine offene Frage zu betrachten sein.

Die Arbeiter in Phosphor-Fabriken bekommen bekanntlich Knochenleiden verschiedener Art, Caries der Kieferknochen ꝛc.

Die fahrenden Eisenbahnbeamten befinden sich in einer weniger glücklichen Lage als z. B. die fahrenden Sänger oder Troubadours; sind sie doch den Launen der Witterung nicht wenig ausgesetzt. Jedoch werden hierzu glücklicherweise nur kräftige und gegen äußere Einflüsse fast gefeite Militärpersonen gewählt, welche diesem Berufe also gewachsen sind.

Die Soldaten haben, besonders im Kriege, oft erheb-

lich zu leiden unter schlechter Nahrung und unter den Einflüssen der Witterung; von letzteren droht ihnen oft mehr Gefahr als von den feindlichen Geschossen, wie die fast unausbleiblichen Epidemien in jedem Feldzuge schlagend beweisen. Die wichtigsten seuchenartig auftretenden Krankheiten sind: Typhus, Diarrhoe, Ruhr, Wechselfieber. Den Rheumatismus und die defekte Lunge nehmen die Krieger gewöhnlich als bleibendes Andenken mit nach Hause.

Die Seeleute erkranken wegen Mangels frischer Nahrung häufig am Skorbut, auch der Übergang aus einem Klima in ein anderes, namentlich von dem gemäßigten in das heiße Klima, hat manche Krankheiten im Gefolge. Bei sehr hohem Wellengange werden zuweilen auch ältere Seefahrer von der Seekrankheit überfallen. Der sehr verbreitete Mißbrauch geistiger Getränke mag übrigens wohl auch an der ursprünglichen Gesundheit und Festigkeit dieses oder jenes Matrosen mit der Zeit rütteln.

Ein jeder Stand hat seine Last!

Druck von A. Pabst in Königsbrück.

ständlichkeit auszeichnet. Interessant und **neu** ist die zu Grunde liegende **Methode,** anregend die prägnante Schilderung der Krankheitsformen und die gesamte Art und Weise, durch welche der Leser zu einer sichern **Mittelwahl** geführt wird, die im Grunde genommen Hauptsache und Endziel sein und bleiben muß.

3) **Anweisung, die Hämorrhoiden durch homöopathische Arzneimittel gründlich und sicher zu heilen.** Eine neue Methode zur Belehrung und Selbsthilfe. Preis: 50 Pfg.

Die Hämorrhoiden gehören unstreitig zu den am weitesten verbreiteten Krankheitsformen. Sie sind ein recht lästiges Übel, das die Freude am Leben ganz erheblich herabzumindern vermag, oft auch sehr schmerzhaft wird. Kaum ein anderes Leiden eignet sich so zur Selbstbehandlung und Laienpraxis, wie dieses. Jeder Hämorrhoidalleidende kann vertrauensvoll an die Aufgabe treten, sich selbst zu heilen. Wenn er vorliegende getreue Darlegung mit Verstand und Einsicht erfaßt und sich Geduld und Ausdauer als Bundesgenossen zur Seite stehen läßt, so wird er sicher zur Genesung gelangen.

4) **Lebensregeln** zur Erhaltung und Wiedererlangung der Gesundheit. Preis: 50 Pf.

Für Jedermann lesenswert! Krankheiten zu verhüten, ist auch eine Kunst und zwar nicht die geringste.

5) **Die Verdauungsstörungen und ihre Heilung durch homöopathische Mittel** in neuer Methode populär dargelegt. Eine Spezial-Therapie für Magenkranke. Preis: M. 1,20.

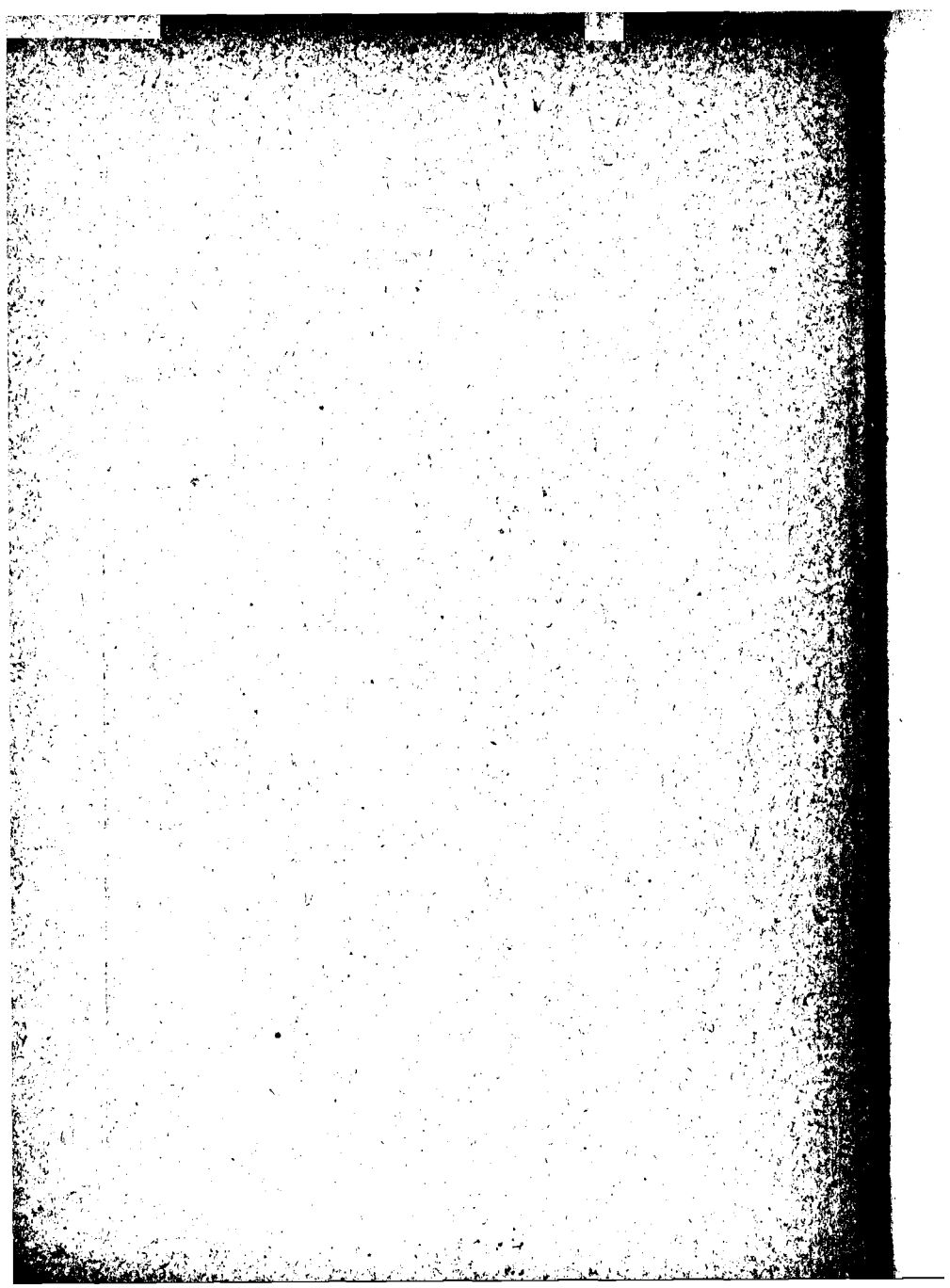
Hier wurde nach Möglichkeit die spezifische Wirkung der Mittel erforscht.

6) **Die physiologischen und therapeutischen Wirkungen des Jod und der Jod-Verbindungen.** Eine Spezial-Arzneimittellehre zur Heilung vieler Krankheiten. Preis: 80 Pf.

Ein hochinteressantes wissenschaftliches Werk, nur für Ärzte und gebildete Laien geeignet. Von Ärzten mit ungeteilter Anerkennung ausgezeichnet!

7) **Die bekanntesten deutschen Giftpflanzen nach ihren botanischen und medizinischen Eigenschaften.** Mit 16 Tafeln in Farbendruck. Preis: M. 1,80.

Für Schule und Haus, für Botaniker und Mediziner gleich brauchbar.



Gemeinverständliche

Vorträge

über

Homöopathie und Heilkunde

von

Ad. Alf. Michaelis.

II. Heft. (Nr. 5.)

Preis: 50 Pfennige.

Verlag von **R. Michaelis** in Leipzig-Reudnitz.
1895.

Deutscher Zentralverein
Ho 263

97.99

Vorwort.

Oft tritt an Vorstände und Mitglieder homöopathischer Vereine die Aufgabe, an einem Vereinsabende einen Vortrag über ein homöopathisches oder allgemein verständliches medizinisches Thema zu halten, um so durch öffentliche Rede zur Förderung der Vereinszwecke beizutragen; weiß man doch nur zu gut, daß das mündliche Wort eine ganz andere Beweiskraft als das schriftliche in sich trägt und oft da noch zu zünden vermag, wo letzteres längst den Dienst versagt hat.

Das alles ist jedoch leichter gesagt als gethan, denn ein überzeugender Vortrag setzt im allgemeinen eine viel größere Kenntnis und Umsicht voraus, als man gewöhnlich annimmt, wenn man einen solchen gemächlich und in behaglicher Ruhe anhört. Selbiger setzt neben praktischen Erfahrungen ein gründliches Studium großer und umfassender Werke, wie überhaupt ein Beherrschen der gesamten einschläglichen Litteratur voraus, was ja nicht Jedermanns Sache ist und sein kann.

Den vollen Nutzen eines derartigen öffentlichen Vortrags haben viele Zuhörer aber erst dann, wenn es ihnen möglich wird, den gehörten Vortrag später noch einmal durchlesen und quasi studieren zu können. Verschiedenes würde bald dem Gedächtnisse gänzlich entschwinden, anderes gelangt erst durch sorgfältiges Nachdenken zum vollen Verständnisse und damit zugleich zu bleibendem Werte.

Noch dringender gestaltet sich die Anforderung, in öffentlicher Rede zu wirken, dann, wenn es gilt, für die Homöo-

pathie Propaganda zu machen, also überhaupt erst Freunde und Gönner für die Sache zu gewinnen.

Für beiderlei Fälle wollen wir nun geeignetes Material in diesen Vorträgen bieten in der Hoffnung, damit einem längst fühlbaren Bedürfnisse zu entsprechen. Dabei sei es dem Ermessen des Einzelnen überlassen, den Vortragsstoff nach eigenem Wissen und Können in beliebiger Weise zu erweitern oder auch zu kürzen, überhaupt denselben den besonderen Verhältnissen anzupassen und dienstbar zu machen, sodaß das hier gegebene Material vielleicht nur die Grundlage zu neuen erweiterten Vorträgen abgäbe.

Gleichzeitig wollen wir solche Themen wählen, die, ganz abgesehen von Vereinszwecken, für jeden Einzelnen ein privates Interesse zu erregen vermögen. Daher werden nicht nur rein homöopathische Vorträge hier eine Stelle finden, sondern auch allgemein medizinische Themen, die auf ein allseitiges Interesse Anspruch erheben dürfen, abgehandelt werden, überhaupt soll alles das in das Bereich dieser Darlegungen gezogen werden, was dazu dienen kann, das Urteil über Krankheiten zu klären, das Verständnis über das eigene „Ich" zu erhöhen und den rechten Weg zu einer zweckmäßigen Behandlung in eingetretenen Erkrankungen zu finden oder andererseits Krankheiten zu verhüten, also Themen aus der Hygiene (Gesundheitslehre), Anatomie und allgemeinen Heilkunde; denn die Homöopathie ist eben keine Afterwissenschaft, die einseitig und im Dunkeln ihr Wesen treibt, auch keine Sonderwissenschaft, die sich durch Absurditäten kennzeichnet, sondern ein integrierender, wesentlicher Bestandteil der gesamten wissenschaftlichen Heilkunde, mit welcher sie alle Einzel-Abteilungen gemeinsam besitzt bis auf die Therapie, insofern selbige es mit Arzneigaben zu thun hat, und selbst hier sind es oft nur quantitative Unterschiede, die als Un-

terscheidungsmerkmale in Betracht kommen. Die Homöopathie hat es mit denselben Krankheiten und Menschen zu thun, wie die Allopathie und kann daher oft und vielfach dieselben Wege gehen, wie jene, verdient daher auch gleiches Recht und volle Anerkennung, welche sie sich durch ihre unzweifelhaften Erfolge längst errungen hat.

Dieser neue Vortrag: „Chemische, physiologische und therapeutische Beweise für die Homöopathie" kann sehr zweckmäßig mit dem Vortrage Nr. 1 in Heft I zu einem Ganzen verschmolzen werden, sobald man einen längeren Vereins-Vortrag nötig hat, da derselbe zwar verwandtes, jedoch neues Material enthält, welches dasjenige in Heft I passend zu ergänzen imstande ist. Ebenso läßt dieser Artikel, je nach den obwaltenden Verhältnissen, auch eine Kürzung zu. Viele der hier gegebenen Daten dürften für homöopathische Kreise neu sein und schon daher ein gewisses Interesse erwecken.

Indem ich mit diesem Heft II mehrfachen Wünschen nachgekommen bin, hoffe ich, der Homöopathie abermals einen schwachen Dienst zu erweisen.

Der Verfasser.

Inhaltsangabe

von

Gemeinverständliche Vorträge über Homöopathie und Heilkunde

I. Heft:

1. Physiologische Beweise für die Richtigkeit des homöopathischen Heilprinzips.
2. Unreine Tierstoffe als Medizin.
3. Irrtümer und Verirrungen unserer Zeit.
4. Berufliche und gewerbliche Krankheiten.

Preis: 50 Pfennige.

Chemische, physiologische und therapeutische Beweise für die Homöopathie.

Je ähnlicher zwei Stoffe sind, desto leichter lassen sie sich mischen und desto leichter lösen sie sich in einander auf. So lautet ein den Chemikern wohlbekannter Satz.

Erwägen wir nun, wie die wichtigsten vitalen Funktionen in jedem Organismus sich auf chemischem Wege vollziehen, rein chemische Prozesse sind und wie schließlich das gesamte Leben eines Individuums einen aus vielen Einzelgliedern bestehenden und mit einander aufs Innigste zusammenhängenden großen chemischen Vorgang darstellt, so werden wir nicht mehr daran zweifeln dürfen, daß obiger Satz auch für die Therapie, speziell die arzneiliche Anwendung, von nicht geringer Bedeutung sein muß. Ohne chemische Umwandlung ist eine Ernährung nicht möglich und alles das, was man zusammenfassend als Stoffwechsel bezeichnet, undenkbar, durch chemische Vorgänge entstehen viele krankhafte Veränderungen ausschließlich und durch chemische Einwirkungen ist auch nur im wesentlichen eine abermalige Veränderung solcher Zustände, d. h. die zum früheren normalen Zustande, oft herbeizuführen. Die zwei verschiedenen Substanzen, die hierbei im Heilungsvorgange mit einander in Berührung kommen, sind nun einerseits die krankhaft umgeänderten Stoffe im Protoplasma der Zellen und den Geweben und andererseits der von außen eingeführte Arzneistoff. Je ähnlicher derselbe nun der vorgefundenen krankhaften Materie ist, desto leichter wird er sich mit ihr mischen, auflösen und Verbindungen eingehen, dabei aber gleichzeitig einen Anreiz zur Umstimmung ausüben. Je fremdartiger sich aber beide Stoffe gegen einander verhalten, desto weniger Affinität werden sie auch zeigen; der Arzneistoff wird in

solchem Falle als Fremdkörper vom Organismus mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln ausgeschieden und entfernt. Die Homöopathie hat nun in Erkenntnis dieser Thatsachen in Bezug auf Anwendung von Arzneistoffen den richtigen Weg gefunden und dies in ihrem Ähnlichkeitsgesetze deutlich ausgesprochen, das überhaupt das sichere und felsenfeste Fundament des gesamten homöopathischen Heilsystems bildet.

Auch in Bezug auf die vielen Abstufungen ihrer Arzneigaben steht die Homöopathie auf streng physiologischem Boden, was wir näher erörtern müssen:

Die Funktionen eines lebenden Organismus stellen eine Summe von Lebenserscheinungen dar. Das Leben sitzt in der Zelle, jede einzelne Zelle ist ein lebender Elementar-Organismus; der ganze Körper setzt sich aus Millionen solcher Zellen zusammen. Jede Zelle ist der Träger von Lebenserscheinungen und verdankt dies dem Stoffe des Protoplasma; selbst ein Stückchen Protoplasma einer Zelle ist noch für sich auf kurze Zeit lebensfähig. Das Leben resultiert aus einer Zusammensetzung von Einzelerscheinungen aus Teilchen der Zelle. Es giebt sehr verschiedene Protoplasmaarten und ihre chemische Zusammensetzung ist eine komplizierte; den Hauptbestandteil bilden Eiweißkörper.

Das Protoplasma reagiert nun aber auf äußere Einwirkungen, Reize genannt, äußerst verschieden oder es antwortet mit sehr verschiedenen Lebensäußerungen; zu ersteren gehören z. B. die thermischen oder Wärme-Reize, zu letzteren die Bewegungen. Innerhalb einer solchen Reizqualität, wie es z. B. die Temperatur ist, bestehen aber wiederum große Verschiedenheiten, ja es läßt sich eine ganze Skala von Abstufungen nachweisen. Sinkt die Temperatur, so werden die Protoplasma-Bewegungen immer geringer, hören endlich bei einem Temperatur-Minimum (das in der Nähe vom Null-Punkt liegt) auf, bei einem Steigen der Temperatur nehmen dieselben wiederum zu und sind bei einer bestimmten Temperatur (Optimum genannt) am lebhaftesten und erlöschen bei einem Temperatur-Maximum (das von 30—40° liegt), nur einzelne Bakterien abgerechnet, die selbst bei

einer Hitze bis über 100° Grad ihre Lebensfähigkeit bewahren, also ein kochfestes Protoplasma besitzen. Die Lebenserscheinungen spielen sich also im allgemeinen zwischen den Temperaturgrenzen von 0 Grad bis 40 Grad ab.

Wie nun hier, d. i. bei Einwirkung von Wärme, die Reaktion des Protoplasma oder seine Empfänglichkeit gegen äußere Reize durchaus nicht überall die gleiche ist, wir möchten sagen, von der Quantität des Reizes bedingt wird (also zugleich quantitativer Natur ist), eine auf- und absteigende Stufenfolge zeigt, so kann dieselbe auch Reizwirkungen anderer Qualität gegenüber nicht die gleiche sein: Es wird sich auch chemischen Reizen gegenüber eine erhebliche Verschiedenheit zeigen müssen.

In dem Zustande, den man Krankheit nennt, ist vor allem das Protoplasma, der wahre Träger der Lebenserscheinungen, krank, d. h. abnorm verändert und dieses sucht man bei Einverleibung von Arzneigaben durch den chemischen Reiz, welchen diese Substanzen ausüben, zur Norm zurückzuführen. Daß derselbe aber nicht immer ein gleich starker sein darf, wird schon durch den verschiedenen Grad der Reizempfänglichkeit bedingt. Es muß somit das kranke Protoplasma, je nachdem es verändert worden ist, auch in verschiedener Weise chemisch beeinflußt oder der arzneiliche Reiz dem inneren Zustande des Protoplasma angepaßt werden, wenn der beabsichtigte Heileffekt nicht ausbleiben soll: Bald wird eine stärkere, bald eine schwächere Einwirkung erforderlich sein oder mit anderen Worten: die Arznei muß sich dem krankhaften Zustande des Organismus anzupassen vermögen und verschiedene Abstufungen in Bezug auf Intensität der Wirkung, überhaupt auf Qualität und Quantität zeigen.

Das führt uns aber bereits auf den Begriff der homöopathischen Potenzen. Potenz heißt Kraft und demnach bedeuten höhere Potenzen soviel als größere Kraft, niedere Potenzen geringere Kraft. Diese Auffassung wäre jedoch in vielen Fällen nicht zutreffend und will verstanden sein, denn tiefere Potenzen können unter gewissen Umständen stärker und besser wirken als höhere und umgekehrt, es kommt eben ganz auf den besonderen Fall und den Krankheitscharakter überhaupt an. In homöopathischem Sinne versteht man

unter Potenz die Verfeinerung und Verteilung eines Arzneistoffes in immer zahlreichere kleinste Teile, Atome und Moleküle genannt. Der Sinn des homöopathischen Ausdruckes Potenz ist demnach zunächst der, daß die Wirkung eines homöopathischen Präparats zunimmt mit der Abnahme des vorhandenen Arzneistoffs. Wird nun dasselbe als Tinctur oder Urstoff = 1 gesetzt, so enthält die I. Dezimal-Potenz nur $^1/_{10}$ desselben, die II. Dezimal-Potenz $^1/_{100}$ von ihm. Während mit dem Steigen der Potenz der positive Arzneistoff quantitativ progressiv abnimmt, gewinnt das homöopathische Präparat oft in gleicher Weise an Intensität, Kraft und Leistungsfähigkeit, zunächst infolge der vergrößerten Oberfläche, was aber für den ersten Augenblick als unnatürlich erscheint und nur zu oft von gegnerischer Seite zu einem beliebten Angriffspunkte gemacht wurde. Wir wollen jedoch gleich im voraus bemerken, daß jene Zunahme an Intensität nicht für alle Krankheitsformen erfahrungsgemäß ihre Giltigkeit hat und daß es viele, namentlich schwere acute Fälle giebt, welche niedere, sogenannte Tiefpotenzen erfordern, eine Thatsache, der in praxi auch wirklich entsprochen wird. Trotz alledem behält aber der Satz von der gesteigerten Wirkungsfähigkeit homöopathischer Mittel im allgemeinen seine Giltigkeit unter Erwägung folgenden Umstandes: Wie wir nicht von dem leben, was wir genießen, sondern von dem, was wir verdauen, so kann ein krankes Organ auch nicht gesunden allein durch die Medizin, die man einnimmt, sondern die der Organismus aufnimmt und in sich überführt. Viele Arzneistoffe sind nun aber, je näher sie ihrem Urzustande stehen, zu spröde, unlöslich und nicht assimilierbar und werden daher, ohne eine Wirkung ausgeübt zu haben, so bald als möglich durch die noch thätige Naturheilkraft, welche gegen alles Fremdartige im Körper energisch reagiert, so bald als möglich wieder (als Fremdkörper) ausgeschieden, sei es durch den Darmkanal oder die äußere Haut. Durch die homöopathische Zubereitung wird nun aber der Arzneikörper aufgeschlossen, in feine und feinste Teile (Atome) zerlegt und so aufnahmefähiger gemacht. Auf diese Weise wird es möglich, daß derselbe in das Blut und die Lymphe wirklich übergeht und sich mit selbigen verbindet. Bedenken

wir weiter, daß die Atome und Moleküle fester organischer Substanzen, z. B. der Salze und Metalle nur unter dem Vorgange der Diffusion und des endosmotischen Druckes in die Gewebe gelangen können, so wird es auch verständlich, daß derartige dezimierte Arzneigaben nicht selten auf sehr versteckte und eingewurzelte pathologische Zustände von besonderer Wirkung sind, die starken Arzneidosen hartnäckig trotzten: ihre Moleküle haben eben sich den Weg zum Krankheitsheerde bahnen können und dort eine lokale (chemische) Wirkung auszuüben vermocht. Wie die Zerlegung eines Arzneistoffes in seine kleinsten Teile ihm eine gesteigerte Wirkung einträgt, läßt sich durch ein Beispiel aus der Küche deutlich veranschaulichen. Wenn man sich nämlich einen guten Kaffee bereiten will, so gießt man das siedende Wasser auch nicht über die ganzen unzerteilten Kaffeebohnen, sondern über die zu Pulver gestoßene oder gemahlene Kaffeesubstanz, wodurch eine viel innigere Einwirkung durch das Wasser möglich wird und man ein viel besseres, d. h. stärkeres Getränk erhält, wie schon das in den Dämpfen enthaltene aufsteigende Aroma bekundet.

Wie in der Heilkunde die Masse des Arzneistoffes nicht immer mit der Heilkraft desselben identisch ist, läßt sich auch aus dem Gebiete der Elektrotherapie nachweisen. Daß die Elektrizität ein recht schätzbares Heilagentium sein kann, darüber ist nicht mehr zu streiten, jedoch kommt es auch hier auf das richtige Maß an. Man hat allmählich gefunden, wie der galvanische Strom sehr schädliche Wirkungen entfaltet, sobald derselbe zu stark ist und in jüngster Zeit hat Dr. Sperling in seinen „Elektrotherapeutischen Studien" gezeigt und bewiesen, daß gerade schwache Ströme am besten wirken und von viel größerem Erfolge begleitet sind.

Ebenso erblickt Professor Arndt das Wesen des „biologischen Grundgesetzes" darin, daß schwache Reize die Lebensthätigkeiten anfachen, starke Reize aber selbige herabsetzen. Auch dieses spricht gleich unseren vorausgeschickten Erörterungen über die Lebensäußerungen des Protoplasma der Zellen für die Kleinheit homöopathischer Arzneigaben.

Jedoch alles Irdische hat auch seine von der Natur gezogenen Grenzen und es wird gerade mit der homöopa-

thischen Potenzierung, indem man selbige bis ins Unendliche fortsetzt, grober Mißbrauch getrieben, der schon recht nachteilig auf die im Kern und Prinzip gesunde Sache zurück gewirkt hat. Diesen Uebertreibungen in den sogenannten Hochpotenzen wollen wir also durchaus nicht beipflichten und ihnen das Wort reden, so überaus groß auch die Teilbarkeit eines Stoffes (worauf wir später noch einmal zurückkommen werden) und damit zugleich seine Wirkungsfähigkeit sein kann. Je weiter die Potenzierung eines Arzneikörpers fortgesetzt wird, desto *seltener* müssen in der Flüssigkeit, in welcher derselbe aufgelöst ist, oder in der pulverförmigen Verreibung die *Arznei-Atome* werden, von welchen doch allein die Wirkung zu erwarten bleibt und so kann und muß es dann geschehen, daß bei Fortsetzung dieses Verfahrens über gewisse Grenzen hinaus, woselbst eine weitere Teilung und Spaltung der Atome auf die mechanische Art der homöopathischen Zubereitung nicht mehr gelingt, endlich in einem Tropfen solcher Flüssigkeit *kein einziges* Atom wirksamen Stoffes enthalten ist. Die Flüssigkeit ist nichts weiter als Zufuhrmittel oder Transportmedium und besitzt für sich allein keine Eigenschaften des Arzneikörpers; daß jedoch von der untersten Stufe des unverdünnten Urstoffes bis zur obersten Grenze der leistungsfähigen Potenzen ein weiter Weg, eine vielstufige Skala ist, die in ihren einzelnen Stufen dem erfahrenen Homöopathen sehr wichtige Modifikationen für die Therapie und insgesamt für eine individuelle Behandlung mit Berücksichtigung der gesamten Konstitution des Kranken darbietet, soll nicht unvermerkt bleiben. Wie die verschiedenen hohen und tiefen Töne und Tonqualitäten eines Instrumentes verschieden, ja oft sehr abweichend auf die Nervenfasern einwirken, so etwa mag auch der Homöopath die verschiedenen Potenzen seinen Kranken und den vorhandenen Krankheitszuständen anzupassen suchen. Überhaupt kommt es in der Homöopathie durchaus nicht allein auf die Darreichung hochverdünnter Arzneien an, sondern auf die Anwendung nach dem Ähnlichkeitsgesetze, auf die Ähnlichkeit der Symptome. Ein Homöopath kann unter Umständen auch stärkere und stoffreichere Dosen reichen, ohne sich damit in seiner Eigenschaft als solcher etwas zu vergeben. In der That

hat sich das Verfahren auf Grund positiver Erfahrung in der Praxis auch so gestaltet, es werden Dosen gegeben, die ebenso von einem Allopathen verordnet sein könnten und doch bleibt es eine homöopathische Behandlung. Keine Regel ohne Ausnahme.

Sodann ist ferner die spezifische Natur des Arzneikörpers bei Bestimmung der Gabengröße oder Wahl der homöopathischen Potenz in Rechnung zu ziehen; daß z. B. zwischen Mercur und Eisen oder Natrium ein gewaltiger Unterschied besteht, leuchtet auf den ersten Blick ein. Es giebt eben Arzneisubstanzen, die an sich schon auf den lebenden Organismus aggressiver und feindseliger einwirken und diese Eigenschaften selbst noch in größerer Abschwächung und Potenzierung zeigen, daher auch in letzterem Zustande bei richtiger Wahl eine Heilwirkung auszuüben vermögen. Andere scheinen weniger oder doch schwieriger teilbar und auflösbar in Atome zu sein und versagen vielleicht aus diesem Grunde in höherer Verdünnung. So hat die Erfahrung gelehrt, daß z. B. Eisen und Kampfer in höherer Potenzierung nur eine minimale Wirkung äußern.

Ferner ist bei Bemessung der Heilkraft das besondere Verhältnis zu berücksichtigen, in welchem manche Substanzen zu den einzelnen organischen Geweben stehen oder die gesamte Eigentümlichkeit und Empfänglichkeit der letzteren gegen spezifische Reizwirkungen oder Reizqualitäten. Die chemische Reizung eines Muskels bringt sehr verschiedene chemische Veränderungen im Muskel hervor. Das Ammoniak wirkt selbst in kleinster Quantität äußerst lebhaft .als Reiz auf den Muskel, dagegen reagiert der Nerv gar nicht auf Ammoniak. Alkali, z. B. kohlensaures Natron, wirkt belebend, als intensiver Reiz, Säuren wirken entgegengesetzt auf den Muskel, als Gift, lähmend und zerstörend. Derartige Resultate, durch Versuche am lebenden gesunden Tierkörper oder an einem herausgeschnittenen Teile desselben gewonnen, können wohl manchen Fingerzeig für das therapeutische Verfahren geben. Liegt z. B. eine charakteristische Muskelerkrankung vor, so wird man doch zunächst eine Substanz wählen müssen, die überhaupt auf den Muskel einwirkt, sei es belebend oder hemmend, sich also der Muskelsubstanz gegen-

über nicht indifferent verhält. Dies hat sich die Homöopathie aber durch die vorgenommenen Arzneiprüfungen am Gesunden zu Nutze gemacht. Bereits der geniale Albert von Haller machte den Vorschlag, die Arzneien vorerst an gesunden Menschen zu prüfen. Sein Ruf blieb jedoch damals leider ungehört.

Nach diesen Abschweifungen will ich wieder zur Hauptsache zurückkehren und weitere Beweise erbringen, welche für die Kleinheit homöopathischer Arzneigaben sprechen und im allgemeinen zeigen, mit welch erstaunlich kleinen Faktoren die Natur oft arbeitet und unverhältnismäßig große Wirkungen mit selbigen erzielt.

Ein eklatantes Beispiel hierfür liefern die sogenannten riechenden Metalle. So vermag blankes Kupfer sich ohne Gewichtsabnahme der Geruchsempfindung in einer Weise mitzuteilen, die eigentlich alle unsere Begriffe und Vorstellungen weit übersteigt. Die Chemiker haben nämlich ausgerechnet — und allen Respekt vor diesem großen Exempel — daß wenn nach 100 Jahren ein Stück Kupfer um 1 Milligramm leichter geworden ist, so mußten in der Sekunde mehr als 2 Milliarden Atome dieses Metalls verdunsten. Wer sollte das für möglich halten? Und doch ist es so! Dr. Roth hing einige Sekunden lang einen Kupfervitriolkrystall an einem Faden in ein Gefäß mit Wasser und verlieh demselben dadurch adstringierenden Gehalt zum Gurgeln.

Ein wenn auch schwaches Seitenstück hierzu bieten einzelne Gase, die sich durch ihre so überaus übelriechenden Eigenschaften auszeichnen, namentlich das allbekannte Schwefelwasserstoffgas. Dasselbe ist auch in den unglaublich kleinsten Quantitäten noch durch den Geruch wahrnehmbar, demgemäß man derartige Gase zum Studium der Geruchsfähigkeit benutzte. So kann noch $^1/_{460\,000\,000}$ Milligramm Schwefelwasserstoffgas gerochen werden und zwar enthält dieses so geringe Quantum immer noch 10 Milliarden Moleküle dieses Gases. Wer sollte da nicht Achtung bekommen vor der Teilbarkeit der Materie? Da aber die Fähigkeit der Wahrnehmung dieses Stinkstoffes nur auf der Anwesenheit von Molekülen beruht — und nicht etwa durch Luft- und Ätherschwingungen entsteht — so steht man auch hier vor einem

für unseren Verstand unfaßbaren chemisch-physiologischen Rätsel, deren es in der Natur noch so viele giebt.

Noch verschiedene andere Riechstoffe und auch Farbstoffe gehören hierher als weitere Belege. Ein Stückchen Moschus, das einen großen Raum mit seinem Geruche erfüllt, also doch Atome abgegeben hat, zeigt nach langer Zeit keine nachweisbare Gewichtsabnahme, die Verminderung desselben ist also nicht einmal meßbar. — Jod in der 3. Decimal-Potenz, also im Verhältnis von 1 : 1000, vermag man an der geöffneten homöopathischen Arzneiflasche deutlich zu riechen, wenn man ein normales Geruchsvermögen besitzt; durch Verdunstung oder Verdampfung wird natürlich die Verteilung des Jodstoffes bedeutend gesteigert. Gegen Stärkemehl ist die Empfindlichkeit des Jod eine so große, daß es noch im Verhältnis von 1 : 450,000 Teilen reagiert. — Nach Poppe's Untersuchungen färbt der 240. Teil eines Quints Karmin 60 Pfund Wasser durch und durch. Ein Tropfen von diesen 60 Pfund Wasser auf weißes Papier gestrichen und wieder in eine Million Teile zerlegt, läßt noch unter einem Mikroskop jeden einzelnen Teil an der Farbe erkennen.

Ferner bezeugen die höchst schädlichen Wirkungen einzelner Arzneistoffe ihre fast unendliche Teilbarkeit: die bloßen Ausdünstungen des Phosphors in den Streichholzfabriken erzeugen bei den Arbeitern Knochenfraß des Kiefers, die des Quecksilberamalgams, mit welchem die Spiegelscheiben belegt werden, hochgradige Quecksilbervergiftung; der Aufenthalt in Zimmern, dessen Wände arsenikhaltige Tapeten tragen, ruft nicht selten dauerndes Siechtum hervor, obwohl Arsen kaum nachweisbar oder doch nicht wägbar nach seinem Quantum war. Auch hier heißt es: Kleine Ursachen, große Folgen! Auch des Phosphorescierens oder Leuchtens des Phosphors sei hier gedacht, welches diese Substanz noch in sehr kleinem Quantum, z. B. 1 Tropfen der 3. Decimale, vermag. Wenn aber dieser Stoff noch leuchtet und sichtbar wird, kann er ohne Zweifel auch noch wirksam sein. Ebenso ist die Natrium-Linie im Spektralapparate ein Beweis, welch geringe Spuren von Natrium nur erforderlich sind, um die Anwesenheit dieses Metalls nachzuweisen. Unser Kochsalz reagiert auf Höllenstein noch im Verhält-

nis von 1 : 1,640,000 Teilen Wasser gelöst. Eine höchst eigenartige Bewandtnis hat es überhaupt mit diesem Stoffe, den wir in unserem Blute tragen und im homöopathischen Arzneischatze als Natr. mur. kennen. Trotzdem wir das Kochsalz täglich in oft großem Quantum als Gewürz zu uns nehmen, das ohne eine eigentliche medizinische Wirkung bleibt und ausgeschieden wird, sobald der normale Sättigungsgrad des Blutes erreicht ist, jedoch als homöopathisches Präparat eine ausgezeichnete Heilkraft entfaltet. Gerade dieses Faktum spricht besonders für die Zweckmäßigkeit in der Zubereitung homöopathischer Präparate.

Geschichtlich genugsam bekannt ist es, daß Columbus und seine Leute schon längst die balsamischen Düfte des neuen Weltteils rochen, bevor sie nur eine Spur von demselben zu sehen vermochten. Die Luft über dem Weltmeere hatte die zahllosen Moleküle ihnen meilenweit entgegengetragen. Welche unendlich feine Zerteilung und Auflösung muß hier vorausgesetzt werden! Ähnlich verhält es sich auch mit der molekularen Teilung organischer Substanzen. Die Kochsalz-Inhalationen, welche das Kochsalz in feinster Zerstäubung enthalten, werden als Heilmittel für gewisse Krankheitszustände allgemein geschätzt und doch sind es nur kleinste Teilchen, welche hier zur Wirkung gelangen, während der noch so reichliche Genuß dieses Salzes, wie schon bemerkt, gar nicht als Arznei wirkt. In den Gradierwerken der Salinen wird dieser nützliche Zerstäubungsprozeß unter wenig künstlicher Nachhilfe von der Natur selbst besorgt. Nach Medizinalrat Trinks Berichten empfand ein Asthmatiker, als er das Weichbild von Karlsbad betrat, augenblickliche Erleichterung. Die Wasserdämpfe der heilsamen Thermen in Karlsbad haben eben zahllose Moleküle des wirksamen Salzes in die Lüfte geführt. Prof. Dr. Hegewald beobachtete s. Zt. in der Riviera (in Italien), wie mehrere Asthmatiker um ein Gefäß mit Wasser standen, in welches man eine Anzahl Tropfen vom ätherischen Öl des Eucalyptus globulus geschüttet hatte und wie sie die Dämpfe sichtlich hocherfreut und mit gutem Erfolge einatmeten.

Die natürlichen Mineralquellen als von der Natur selbst bereitete Heilmittel bieten weitere wichtige Anhalte und

geben in homöopathischem Sinne viel zu denken. Gerade die in ihnen in kleinster Quantität aufgelöst enthaltenen festen Stoffe (wie Salze, Metalle, Erden) prägen ihnen meist den spezifischen Charakter auf; wir erinnern nur an die Jodquellen, die trotz ihres geringen Jodgehalts spezifische Jodwirkungen äußern. Der Quantität des vorhandenen Jods nach müßte man hier erst an alle anderen Wirkungen und nicht an Jodwirkungen denken. Als Belege mögen einige Analysen dienen: Die Elisenquelle zu Kreuznach a. d. Nahe enthält in 93,846 festen Bestandteilen nur 0,035 Teile Jodmagnesium, ist also eine ganz schwache Jodquelle und doch vollziehen sich dort ausgezeichnete Jodheilungen, z. B. der sekundären konstitutionellen Syphilis, Gummata werden resorbiert und zum verschwinden gebracht, während sonst Jod nur in stärkeren Dosen diese Seuche beeinflußt; es müssen also noch andere heilkräftige Faktoren mitwirken, vielleicht die Temperatur der Quelle. Nach von Pettenkofer's Analyse enthält die Adelheidsquelle bei dem Dorfe Heilbrunn in Oberbayern Jodnatrium im Verhältnis von 0,2199 : 46,1935. Ein ähnliches Verhältnis läßt sich auch in Mineralquellen anderer Art und Natur nachweisen.

Liebig sagt im 36. seiner chemischen Briefe, daß die Felder nur durch Anwendung ähnlicher Bodenbestandteile, welche sie an Getreidesorten, den Klee u. a. abgeben, am fruchtbarsten erhalten werden und überträgt somit das homöopathische Ähnlichkeitsgesetz auf das Gebiet der Agrikulturchemie.

Blicken wir uns weiter in der Natur um und wir werden an Beispielen nicht verlegen sein. Der Magnet verliert nichts von seinem Gewichte und von seiner Kraft, nachdem man Eisenstäbe magnetisch gemacht hat, die mehr wiegen als er selbst; jedes Molekül des Magneten wird gleichsam wieder zum Magnet. Also die Masse thut es auch hier nicht.

Ein Blick in die jetzt so beliebte Bakteriologie lehrt des weiteren, mit welch außerordentlich feinen Mitteln die Natur oft arbeitet. So finden sich in den obersten Schichten unseres Erdbodens Mikroorganismen in solcher Zahl, daß in einem Fingerhute von dieser Erde etwa 1 Million solcher Lebewesen enthalten ist. Man fragt unwillkürlich:

was sollen dieselben hier? Nicht ohne weisen Zweck hat sie die Natur geschaffen, sie sind durchaus nicht müssig, befinden sich vielmehr in immerwährender Thätigkeit. Ohne diese kleinsten Wesen würde ein organisches Leben auf der Erdoberfläche gar nicht möglich sein: wir würden in einem offenen Leichenfelde wandeln und in den Verwesungsprodukten alles abgestorbenen tierischen und pflanzlichen Lebens ersticken; die ganze Erdoberfläche wäre ein beständiges Leichenhaus, denn alle Kadaver blieben liegen. Nun aber beginnen diese unzähligen kleinsten Lebewesen ihre Thätigkeit als Totengräber und fangen an, ordentlich aufzuräumen. Sie verzehren, wörtlich genommen, alles Aas und in Fäulnis übergehende, verarbeiten es in ihren Leibern und geben es als Stoffwechselprodukte gereinigt, geläutert und neu dem Schooße der Erde zurück, welche nun von neuem ihre segen- und lebenspendende Thätigkeit beginnt; so liegen im Kreislauf der Natur Anfangs- und Endpunkt nahe bei einander. Und wer sollte dem gütigen Schöpfer für diese weise Einrichtung nicht dankbar sein? — Das Sumpf-, Wiesen- oder Eisenerz entsteht ebenfalls durch Bakterien, wiederum andere Bazillen fabrizieren den Gyps. Die verschiedenen Bakterien, Bazillen und Pilze sind die unsichtbaren Chemiker der Natur, die übrigens im Dienste der Menschen noch manch andere nützliche chemische Arbeit ausführen. Dem Bäcker wie der Hausfrau ist wohl bekannt, welch geringe Quantität Sauerteig genügt, um eine große Masse Teig zu durchdringen und chemisch umzuwandeln. Der Essigpilz (Mykoderma Aceti) vermag in sehr geringer Zeit unter dem chemischen Vorgange der Gährung verdünnten Alkohol unter dem Einflusse des Sauerstoffes der Luft in Essigsäure umzuwandeln. Auch die atmosphärische Luft und das Wasser sind mit zahllosen solcher unsichtbaren Chemiker geschwängert, die verschiedene gefährliche Infektionskrankheiten und Epidemien hervorzurufen, wenigstens indirekt, vermögen, was in unserer Zeit selbst für den Laien kein Geheimnis mehr ist, und gerade wegen ihrer Kleinheit gefürchtet sind. Sie fallen sozusagen den Menschen — jedoch nur unter gewissen Vorbedingungen — bei lebendigem Leibe an und beginnen sofort in größter Geschäftigkeit ihre Totengräberarbeit und wer sich nicht vor-

sieht, wird auch von ihnen bald überwältigt, verzehrt und begraben, wovon Cholera, Typhus, Diphtherie genugsam Zeugnis ablegen. Wenn aber im Niederreißen und Aufbauen organischer Substanzen die Natur mit so außerordentlich kleinen und zahllosen Mitteln arbeitet, so darf man daraus den Schluß ziehen, daß sie in ähnlicher Weise auch bei Restitution erkrankter Organismen verfährt.

Wie aber nicht alle in der Natur vorkommenden Substanzen einer fast endlosen Teilbarkeit fähig sind, wie die oben geschilderten, und wie die Natur in ihrem ewigen Kreislaufe sich auch noch anderer Mittel und Wege bei Ausführung der Naturgesetze bedient, so darf man auch nicht alle Arzneikörper unter dem einen Gesichtspunkte betrachten und nicht alle Krankheiten nach einer Maxime heilen wollen. Dies nur, um Mißverständnisse und Übertreibungen zu verhüten! Jedoch dienen diese Beispiele dazu, um zu zeigen, daß die Homöopathie eine physiologische Heilweise ist, auf streng physiologischem Boden steht und physiologische Luft zu ihrem Lebensbedürfnisse besitzt.

Und nun zum Schlusse noch einige therapeutische Beweise oder Beweise, welche die Homöopathie aus sich selbst heraus liefert für den Wert des Ähnlichkeitsgesetzes; ja es entstammen selbige zum Teil der Allopathie, welche bewußt oder unbewußt bisweilen nach homöopathischen Grundsätzen verfährt.

Der rühmlichst bekannte Werlhof heilte bereits Harnverhaltung durch Canthariden oder spanische Fliegen, welche doch, wie bekannt, dieses Leiden zu erzeugen vermögen, und Hieronymus Cardanus (16. Jahrhundert) Verstopfung durch Opium, dessen stopfende Wirkung ebenfalls gefürchtet wird. Dr. Weber-Siel, ein Arzt der Gegenwart, rühmt die Wirkung des Chinin bei Ohrensausen und Schwerhörigkeit in akuter intermittierender Otitis, welche Symptome als unerwünschte Nebenwirkung von massiven Dosen des Chinin entstehen. Über das Pilocarpin, das in großen Gaben reichliche Schweißbildung hervorruft, sagt Dr. Duláczka in Pest, daß es gegen die Nachtschweiße der Tuberkulösen in kleinen Dosen das zweckentsprechendste Mittel sei. Heft I. der Schmidt'schen Jahrbücher äußert sich gelegentlich des

Mißbrauchs der Morphium-Injektionen folgenderweise: „Bemerkenswert ist, daß der Mißbrauch des Morphium fast dieselben Symptome hervorruft, gegen welche das Mittel sonst indiciert ist.“ Also wieder eine allopathische Stimme zu Gunsten der Homöopathie. Während Rheum (Rhabarber) in reichlicheren Dosen ein vielgebrauchtes harmloses Abführmittel darstellt, dient es in kleinen homöopathischen Gaben als Heilmittel gewisser Durchfälle. Ipecacuanha oder Brechwurzel führt den Namen mit der That und doch vermag es in homöopathischer Potenzierung Erbrechen oft fast augenblicklich zu stillen. Die engen Beziehungen des Mercur zur Ruhr und des Arsenik zur Cholera gehören zu den schlagendsten Beweisen für das Ähnlichkeitsgesetz.

Einer sehr verdienstvollen Schrift („Über die Zweckmäßigkeit der Arzneimittel“) von Prof. Dr. Hegewald entnehmen wir noch folgende Citate als weitere therapeutische Beispiele: „Ein Teil Citronensäure auf 2000 Teile schlechten, untrinkbaren Wassers geschüttet, vermag alles mikroskopische Leben in demselben zu zerstören. — Zwei Nicht-Homöopathen, Pictairn und Pietsch, haben geschmolzenes Zinn ins Wasser gelegt, um es als wurmtreibendes Mittel mit Erfolg zu gebrauchen. — Mir selbst gelang es auf hoher See, auf englischen, französischen und belgischen Schiffen mit wenig Tropfen der dritten Potenz Petroleum, auf die Zungenwurzel appliziert, meine seekranken Patienten so weit herzustellen, daß nur ein Minimum des Unwohlseins sich bei ihnen noch bemerkbar machte.“ — „Einmal sistierte ich in Paris bei einem Epileptiker mit zwei Tropfen Kampfer-Spiritus den Ausbruch der Fallsucht, gerade als die Aura im Anzuge war.“ Hierzu muß man doch sagen: Wenig hilft viel oder kann viel helfen!

Auch im täglichen Leben kommt das Ähnlichkeitsgesetz vielfach unbewußt zur Anwendung. Der Erhitzte genießt eine Tasse warmen Kaffee oder nimmt ein warmes Bad, um sein Blut zu beruhigen und abzukühlen, die in der Sonnenhitze auf freiem Felde arbeitenden Landleute genießen, um den Durst und Schweiß herabzusetzen, lauwarmen Kaffee oder Branntwein, also an sich erhitzende Getränke und thun gut damit, die Erfrorenen werden am besten durch Reiben

mit Schnee dem Leben zurückgegeben und nach einer Verbrennung läßt man in einiger Entfernung vom Feuer dasselbe abermals, jedoch mäßig, auf die Brandwunde einwirken und erzielt dadurch oft sehr schnelle Linderung der Schmerzen.

Auch das psycho-therapeutische Moment soll hier nicht fehlen. Kein Schwerleidender kann durch den Anblick eines völlig Gesunden in seinen Schmerzen Trost finden, kein Unglücklicher sich an dem übergroßen Glück eines Anderen aufrichten, kein Tiefbetrübter paßt in eine heitere Gesellschaft: selbst wenn es ihm gelingt, seine Stimmung momentan zu unterdrücken und scheinbar zu beseitigen, so kehrt selbige nachher um so heftiger wieder. Findet dagegen ein solcher einen Leidensgefährten in ähnlicher Stimmung und kann sich ihm gegenüber aussprechen oder ihm sein Leid klagen, so erwächst ihm daraus ein innerer Trost, er fühlt sich erleichtert, zumal wenn ihm der andere Verständnis für seine Lage entgegenbringt: geteilter Schmerz ist halber Schmerz. Der mit Wut die Ketten tragende Verbrecher wird bei Anblick des Freien nur noch größeren Groll empfinden und die Sozialdemokraten unserer Tage würden mit ihrem Loose gewiß zufriedener sein, wenn sie nicht oft das üppige Wohlleben und die Verschwendungssucht mancher Reichen direkt mit eigenen Augen anzusehen Gelegenheit hätten: Der Abstand erscheint ihnen zu groß, es fehlt alle mildernde Vermittelung der Gegensätze, überhaupt das Ähnliche, daher die Unzufriedenheit. — Daß die Liebe, sobald sie das normale Maß übersteigt, ernste Folgen und gesundheitliche Störungen haben kann, weiß Jedermann, ebenso wie daß noch heutzutage viele Menschen, besonders Frauenzimmer, buchstäblich dadurch verrückt werden; so hat die überschwängliche Liebe zu allen Zeiten ihre Opfer gefordert und oft genug zum Selbstmord geführt. Zum Troste mancher Leser und besonders Leserinnen will ich noch berichten, daß schon des Königs Perdikkas Liebeskrankheit durch Erweckung einer neuen Liebe geheilt wurde. Dies ist vielleicht die älteste geschichtlich verbürgte Heilung des Liebeswahns. Überhaupt kann auch ein rein körperliches Leiden, durch Liebeskummer erzeugt, durch Liebe geheilt werden, z. B. Rückenmarkleiden. Liebende sollten vor Allen Homöopathen sein! Über die Seelenhomöopathie hat uns Shakespeare

in „Romeo und Julie“ die charakteristischen Worte hinterlassen:

„Ein Feuer brennt das andere nieder,
Ein Schmerz kann eines andern Qualen mindern;
Dreht dich der Schwindel, hilf durch Dreh'n dir wieder,
Fühl' fremdes Leid, das wird das deine lindern.“

Wäre derselbe noch Arzt gewesen, wie der geniale Arzt Albert von Haller zugleich Dichter war, so würde er sicher auch homöopathisch kuriert haben und eine Leuchte für diese Heilmethode geworden sein.

Nachtrag.

Zur Therapie und Prophylaxe der Diphtherie empfiehlt Generalarzt Fröhlich in München Pinselungen von Terpentinöl in Wasser verdünnt im Verhältnis von 1 : 10000. (Vergl. Reichs-Medicinal-Anzeiger Nr. 25 von 1894.) Ist das nicht auch eine homöopathische Verdünnung zu nennen? Die energische Wirkung des Terpentinöls auf andere infektionöse Keime habe ich bereits in meinen therapeutisch-pharmazeutischen Mitteilungen, betitelt „Die Öle (Oleosa) als Arznei- und Volksheilmittel“ zu würdigen gesucht.

Wer das hochinteressante chemische Experiment der sogenannten „Pharaoschlange“ angestellt oder beobachtet hat, bei welchem angezündetes Rhodanqueckſilber dieses höchst eigentümliche Phänomen erzeugt, wird auch unwillkürlich an die Homöopathie erinnert; denn sehr geringe Mengen dieses Stoffes vermögen unter ungeheurem Aufblähen beim Verbrennen unverhältnismäßig große, sich schlangenförmig windende Massen hervorzuzaubern. Man will es fast nicht glauben, daß hier keine optische Täuschung vorliegt und wird bei diesem Anblicke unwillkürlich zur Heiterkeit gestimmt. Das letztere war es auch, weshalb diese Eigenschaft des Rhodanmerkurs zu Spielzeugen für Kinder Anwendung und große Verbreitung fand. Ist jedoch mit Fug und Recht verboten worden, da die sich entwickelnden Quecksilberdämpfe nicht geringe Gefahren für die Kinderwelt in sich schließen.

Auch die roten Blutkörperchen geben zum Nachdenken über Homöopathie Anlaß. Im Cubikcentimeter Blut des gesunden Menschen sind ihrer 4—5 Millionen enthalten, auch ein Beweis, mit welch kleinen Größen die Natur hier arbeitet. Wenn also je ein solcher Formbestandteil des normalen Blutes nur ein Atom Arzneistoff empfangen soll, so muß derselbe schon in 4—5 Millionen Atome gespalten sein. Denkt man weiter daran, wie im Körper eines Erwachsenen etwa $^1/_{13}$ des gesamten Körpergewichts = 4—5 Kilo Blut enthalten ist, so kann man sich einen ungefähren Begriff davon machen, welche ungeheure Anzahl von Arznei-Atomen vorhanden sein muß, wenn alle roten Blutkörperchen arzneilich direkt beeinflußt werden sollen, auch können nur überaus kleine Formbestandteile fremder Substanzen von so kleinen Körpern, wie die roten Blutkörperchen sind, direkt aufgenommen werden. Die Homöopathie kommt nun in ihren fein zerteilten Arzneistoffen der Natur entgegen. Wenn andererseits in gewissen Fällen großdosige, massive Arzneigaben doch eine Wirkung noch entfalten, so hat eben die chemisch wirkende Naturkraft im Organismus diese Zerkleinerungsarbeit, wir möchten sagen die zugemuteten Holzhauerthätigkeiten, übernommen und auch wirklich ausgeführt, was ihr jedoch nicht immer gelingt und oft genug im voraus von ihr abgelehnt wird. Und weiter: die übrigen Bestandteile des Blutes (weißen Blutkörper und das Blutserum) verlangen das gleiche Recht, nämlich unmittelbar arzneilich beeinflußt zu werden und mit Atomen des Heilmittels in Kontakt zu kommen, wenn sie sich an dem gemeinsamen Werke der Wiederherstellung des Organismus oder an der Zurückführung zur Norm beteiligen sollen. Welche Konsequenzen sind aber daraus für die Materia medica gegeben und welche logische Schlüsse zu ziehen? Sicher würde es ein großes und interessantes Exempel, einmal die für die gesamte Blutmasse eines erwachsenen Menschen erforderliche Anzahl der Arzneiatome zu berechnen. Wem es Vergnügen macht, der thue es.

Von dem Verfasser ist ferner erschienen:

1) **Alltägliche Erkrankungsfälle.** Eine allgemeine homöopathische Therapie. 1 M. 20 Pf.

2) **Die Heilung der Lungenschwindsucht** durch homöopathische Arzneimittel. 50 Pf.

3) **Anweisung, die Hämorrhoiden** durch homöopathische Arzneimittel gründlich und sicher zu heilen. 50 Pf.

4) **Lebensregeln** zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit. 50 Pf.

5) **Der Schlaf nach seiner Bedeutung für den gesunden und kranken Menschen.** Eine physiologisch-pathologische Abhandlung. 2 Mk.

6) **Anweisung, Schlaflosigkeit und krankhaften Schlaf** auf homöopathische und hygienisch-diätetische Weise zu heilen. 80 Pf.

7) **Die Öle (Oleosa) als Arznei- und Volksheilmittel.** Therapeutisch-pharmazeutische Mitteilungen. 1 M. 50 Pf.

8) **Der Kaffee (Coffea arabica).** Eine diätetisch-medizinische Abhandlung. Mit einer Abbildung. 1 M.

9) **Hygiene des Rauchens und der Tabak** nach seinen botanischen, chemischen und medizinischen Eigenschaften und Wirkungen. Eine physiologisch-medizinische Abhandlung. Mit einer Abbildung in Farbendruck. 1 M. 50 Pf.

10) **Arnica montana** (nebst Calendula und Hypericum) **als Heilpflanze.** Eine botanisch-medizinische Abhandlung. Mit einer Abbildung in Farbendruck. 1 M. 20 Pf.

Gemeinverständliche

Vorträge

über

Homöopathie und Heilkunde

von

Ad. Alf. Michaelis.

II. Heft. (Nr. 5.)

Preis: 50 Pfennige.

Verlag von **R. Michaelis** in Leipzig-Reudnitz.
1895.

Deutscher Zentralverein
Ho 263